

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

2.10.1934 (No. 272)

Karlsruher Tagblatt

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. A. Knittel
Hauptredakteur und verantwortlich für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: i. B. Otto Müller; für Baden, Lokales, Sport u. Unterhaltung: i. B. Adalbert Heisen; für die Wochenchrift „Pyramide“ Karl Joch; für Interate: H. Schriever; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Str. 14. — Ezechiel der Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W 9, Linienstr. 16, Telefon Kurfürst 4185. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Str. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Str. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. M. im VIII. Bd. 13052. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Siehe Preis: monatlich durch Träger 2.— RM, einjähr. Trägerlohn, durch die Post 2.— RM, (einschl. 35 Rpf. Postbeförderungsgeldern) jährlich 42 Rpf. Bestellgeld. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Wochentags 10 Rpf., Sonn- und Feiertags 15 Rpf. — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Rpf., die 68 mm breite Zeile 30 Rpf. Rabatt und Ermäßigungen lt. Tarif. Für die Auslieferung von Anzeigen-Aufträgen gelten die vom Werberrat erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Der Eindruck der Erntedankfeier im Ausland

Vom Tage

Die Gesamtzahl der Abstimmungsberechtigten im Saargebiet

Die Gesamtzahl der Abstimmungsberechtigten für die Volksabstimmung im Saargebiet am 13. Januar 1935 ist von der Abstimmungskommission auf Grund einer vorläufigen Ermittlung mit rund 520 000 angegeben worden. Jetzt hat auch ein bekannter Statistiker des Saargebietes, der Direktor des Saar-Wirtschaftsarchivs in Saarbrücken, Dr. Cartellieri, statistische Berechnungen angestellt und ist zu annähernd dem gleichen Ergebnis gekommen. Danach ergibt sich das richtige statistische Bild wie folgt: „Ausgangspunkt der Berechnung ist der fortgeschrittene Bevölkerungsstand, der am Jahresende 1918 656 538 Personen und am Jahresende 1919 672 485 Personen betrug. Für den Stichtag des 28. Juni 1919 selbst liegt keine Erhebung vor, als Mittel würden sich 664 000 ergeben. Hierbei sind jedoch alle diejenigen unberücksichtigt geblieben, die damals politisch abgemeldet waren, aber abstimmungsrechtlich sind, in erster Linie noch nicht heimgekehrte Soldaten und Kriegsgefangene, sodann auswärtig erzogene Schüler und Studenten, Ferienreisende usw. Es handelt sich hierbei um viele Tausende, ohne daß eine statistische Ermittlung bis auf den einzelnen Mann möglich wäre. Zieht man hiervon auf der Gegenseite die sehr viel geringere Zahl der im Laufe des zweiten Halbjahres 1919 Verstorbenen ab, so wird man bei Zugrundelegung der Ziffer von 672 485 Personen für das Jahresende 1919 bestimmt eher zu niedrig als zu hoch greifen. Wieviele von jenen 672 485 sind nun heute abstimmungsrechtlich? Alle diejenigen, die am Jahresende 1919 5 Jahre und darüber alt waren und seitdem nicht verstorben sind! Legt man für die Altersrechnung das Material der Volkszählung von 1927 zugrunde (770 000 Personen, davon 85 059 = 11,04 v. H. unter 5 Jahren) und zieht dementsprechend für 1919 einen Hundertsatz von 11,04 ab, so heute nicht abstimmungsrechtlich ab, so verbleibt ein abstimmungsrechtlicher Stamm von 588 292 Personen. Neuzugänge sind nicht mehr erfolgt. Unter Anwendung der amtlichen Sterblichkeitsziffern für jedes einzelne Jahr von 1920 bis 1934 ergibt sich ein Gesamtbestand von 92 132 Personen. Die Zahl der an der Jahreswende 1934/35 vorhandenen Abstimmungsberechtigten errechnet sich damit mit 506 110 Personen. Unter Berücksichtigung der sehr niedrig eingeleiteten Ziffern für die 1919 Abwesenden wird man dieses Ergebnis für die untere Grenze der Gesamtsumme halten dürfen, während die von der Abstimmungskommission vorläufig ermittelte Ziffer von 520 000 die obere Grenze darstellen dürfte.“

Ein erster Schritt der Memelgaranten

Wiederherstellung des vertragsmäßigen Zustandes gefordert

(Berlin, 1. Okt.)

Nach einer Meldung der „Berl. Börsenzt.“ aus Tilsit sind die Vertreter der Unterzeichnermächte des Memelabkommens, England, Frankreich und Italien, dieser Tage in Rom im litauischen Außenministerium vorstellig geworden, um im Auftrage ihrer Regierungen gegen die litauischen Vertragsverletzungen im Memelgebiet Verwahrung einzulegen. Wie zuverlässig verläutet, haben die Vertreter der Mächte zum Ausdruck gebracht, daß die Maßnahmen der litauischen Regierung im Memelgebiet bei ihren Regierungen größte Besorgnis hervorgerufen hätten, und daß es mit Rücksicht auf den auch in Genf eingenommenen Standpunkt der Unverletzlichkeit der Verträge notwendig sei, die gesetzmäßigen Zustände im Memelgebiet unverzüglich wieder herzustellen.

Der litauischen Regierung soll weiter die Mitteilung gemacht worden sein, daß mit der Prüfung der kürzlich den Unterzeichnermächten in Genf überreichten Memelbeschwerde ein juristischer Ausschuss beauftragt worden sei. Sollte sich herausstellen, daß die Maßnahmen Litauens im Widerspruch zum Memelstatut ständen, so würden die Unterzeichnermächte sofort weitere energische Schritte zur Wiederherstellung des Rechtszustandes unternehmen.

Französische und englische Stimmen

Verzerrungen der Pariser Presse / Gerechte Würdigung durch englische Kreise

(Paris, 1. Oktober.)

Das Erntedankfest auf dem Bückeberg wird von den Berichtstattern der großen Nachrichtenblätter in allen Einzelheiten als eine neue gewaltige Kundgebung des Nationalsozialismus geschildert. Aus der zum Teil sehr ausführlich wiedergegebenen Rede des Führers wird die Neuherung, daß der Nationalsozialismus nicht kapitulieren werde, besonders hervorgehoben. Auf dem Siegeszug des Nationalsozialismus durch alle Volksschichten und deren Begeisterung weist der Berichtstatter des „Figaro“ hin, während das Blatt selbst die lächerliche Behauptung aufstellt, daß mit der „Bauernschaft die Militarisierung des Dritten Reiches ihre Vollendung erfahren“ solle.

Auch „Echo de Paris“ bemüht sich um solche agitatorische Verzerrungen des wahren Sachverhalts; das „Kriegsspiel“ als Eröffnung des Erntedankfestes beleuchtet, so erklärt das Blatt, die Kriegswirtschaftspolitik des Nationalsozialismus, so wie sie Darré geschildert habe, mit der Erklärung, daß eine Welt von feindlichen Mächten heute nicht mehr Deutschland durch den Hunger in die Arme zwingen könne.

Die übrigen Blätter sind mehr oder weniger auf den gleichen Ton gestimmt. Der vom Führer erneut betonte Friedenswille Deutschlands wird kurz angedeutet. Seine Feststellung, daß Deutschland seit einem Jahr nicht schwächer, sondern stärker geworden sei, veranlaßt den Berichtstatter des „Journal“ zu folgender Bemerkung: „Man kann Adolf Hitler aufs Wort glauben, unbefreitbar ist Deutschland seit dem Tage, an dem es den Völkerverbund verlassen habe, stärker geworden.“

Auch die englischen Blätter bringen längere Berichte über das Erntedankfest auf dem Bückeberg und verfehen sie zum Teil mit eigenen

Kommentaren, die allerdings nur wenig Gerechtigkeitsgefühl verspüren lassen.

Am wenigsten voreingenommen zeigt sich diesmal die „Times“, die in ihrem Bericht hervorhebt, daß die Bauern auf dem Bückeberg vielfältige Gründe zu festlicher Stimmung hatten. Das neue Regime haben die Bauern angemessene Preise für ihre Erzeugnisse, Sicherheit in der Erhaltung ihrer Höfe und ein Erbistum geerbt, das viele Schwierigkeiten, die sich in der Vergangenheit aus Verpfändung und Verschuldung ergaben, beseitigte. Die deutschen Bauern seien vom ersten Tage des nationalsozialistischen Regimes an zu ihrer Lebensweise, ihren Ueberlieferungen, ihrer Gesundheit und ihrer Gesinnung bekräftigt worden; sie seien der Mittelpunkt der Anschauung von Blut und Erde gewesen, in der die Massenlehre des Nationalsozialismus ihren Ausdruck finde. Zu den Bauern werde die Jugend der Nation geschickt, um Gesundheit, Kraft, eine ursprüngliche Lebensauffassung und Gerinnung für die städtische Zivilisation zu erwerben.

Das Saarland am Erntedankfest

(Saarbrücken, 1. Okt.)

Das ganze Saargebiet stand am Sonntag im Zeichen des Erntedankfestes. Dörfer und Städte waren ein Flagenmeer. In allen Orten des Saargebietes wurde der Erntedank in die Kirche getragen und von Geistlichen gesegnet. Kein Dorf war ohne Festzug. Am Nachmittag war alles zu einem fröhlichen Volksfest vereint. In solcher Entracht war wohl noch nie im Saargebiet ein Fest gefeiert worden. Tausende von Städtern waren von Bauern in ihre Familien eingeladen worden.

In allen Kundgebungen kam es zum Ausdruck: es ist der unerschütterliche Wille aller Volkskreise, daß das Saargebiet möglichst bald heimkehren müsse ins gemeinliche Vaterland.

Das deutsche Volkseinkommen steigt

Erstmalige leichte Besserung nach vier Jahren

(Berlin, 1. Okt.)

Zum ersten Male nach vier Jahren läßt das deutsche Volkseinkommen im Jahre 1933 wieder eine leichte Besserung erkennen. Nach der vorläufigen Berechnung des Statistischen Reichsamtes ist das Volkseinkommen im Jahre 1933 auf 46,4 Milliarden RM. zu veranschlagen. Gegenüber dem Vorjahre ergibt sich eine Zunahme von 1,1 Milliarden Reichsmark. Bedeutet dies auch nicht viel im Vergleich zu der vorangegangenen jahrelangen Schrumpfung, so zeigt es doch an, daß auch in der Einkommensgestaltung 1933 bereits der Umschwung eintrat und die Bewegung wieder aufwärts geht.

Die Gesamtsumme des Volkseinkommens wäre noch stärker gestiegen, wenn sich der Aufschwung bei allen ihren Teilbeträgen schon geltend gemacht hätte. Das war aber nicht der Fall. Eine Besserung weisen die Auslandswirtschaft, Gewerbe und Handel, sowie das Lohn- und Gehaltseinkommen auf. Der ge-

genwärtige Aufschwung zeichnet sich dadurch aus, daß das Preisniveau nur vereinzelt und sehr wenig steigt. Infolgedessen fällt der Auftrieb, der dem Unternehmerrisiko früher von dieser Seite her zuteil wurde, fast ganz weg. Andererseits kann auch die Erhöhung des Lohn- und Gehaltsniveaus, die sich sonst im Folge der Preisserhöhung zwangsläufig ergab, heute unterbleiben.

Auf welchen Betrag das Volkseinkommen 1934 anwachsen wird, läßt sich gegenwärtig noch nicht abschätzen, doch ist gegenüber 1933 mit Sicherheit eine beträchtliche Steigerung anzunehmen. Daraus deutet namentlich die starke Erhöhung von Produktion und Umsatz hin. Das Arbeitseinkommen allein war im ersten Halbjahr 1934 bereits um 1,6 Milliarden höher als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Auch für die übrigen Bestandteile des Volkseinkommens darf aus der fortschreitenden wirtschaftlichen Erholung eine Besserung erwartet werden.

In vollen Rün zu

Der Führer, der nach der Feier auf dem Bückeberg in Hannover übernachtete, verließ am Montag die Stadt. Vor dem Gebäude des Oberpräsidiums hatten sich viele Menschen eingefunden, die dem Führer begeistert jubelten.

Der neue deutsche Botschafter, Graf von der Schulenburg, ist am Montag vormittag in Moskau eingetroffen.

Die für die zweite Oktoberhälfte in Aussicht genommene erste Tagung des Arbeitsausschusses der sechs Goldblockländer (Belgien, Holland, Luxemburg, die Schweiz, Frankreich und Italien) ist nunmehr auf den 20. Oktober in Brüssel anberaumt worden.

* Gegen den französischen Justizminister Chéron ist es am Sonntag und Montag in Schlettstadt und Reß zu Kundgebungen gekommen, in denen sein Rücktritt gefordert wurde.

* Präsident Roosevelt hielt am Sonntagabend über sämtliche amerikanischen Sender seine mit Spannung erwartete Rede über die Wirtschaftspolitik seiner Regierung.

* Der rumänische Minister für Industrie, Teodorescu, hat sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Dem Gesuch ist stattgegeben worden.

* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Frankreich und Italien

Entente oder nicht?

Der Besuch des französischen Außenministers Barthou in Rom ist für die Zeit zwischen dem 22. und 27. Oktober festgelegt worden. Wenn er überhaupt stattfindet! Und er wird nur stattfinden, wenn man sich schon vorher über soviel nützliche Dinge geeinigt hat, daß die Anstrengung der Reise auch wirklich lohnt. Im anderen Falle wird er wahrscheinlich verjagt werden. In diesen Wochen also wird die Entscheidung darüber fallen müssen, ob es zu einer wahren Entente zwischen Frankreich und Italien kommt oder nicht.

Wer ist an dieser Entente stärker interessiert? Es ist das eine schwierige Frage. Aber fast will es uns so scheinen, als ob Frankreich im Augenblick das freundschaftliche Hand-in-Handgehen mit Italien noch um ein paar Grad nötiger hat als Italien selbst. Und warum?

Der Grund ist darin zu erblicken, daß im Osten Europas die Grundlagen des französischen Hegemonialsystems erschüttert sind. Der Eintritt Sowjetrußlands zu diesem System kann allein nicht genügen, um die Ausfälle wieder wettzumachen. Denn es sind ja gar nicht europäische Angelegenheiten, die Moskau nach Genf gezogen haben, sondern die Rücksichten auf seine Stellung im Fernen Osten. Man darf auch nicht vergessen, daß Sowjetrußland seit dem Bestehen des polnischen Staates geopolitisch von Europa abgedrängt ist. Die Aufrichtung der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland aber hat diese Abdrängung noch vervollständigt; für die kommunistische Propaganda Sowjetrußlands gibt es seitdem in Mitteleuropa nir noch ganz kleine Betätigungsfelder, das Hauptbetätigungsgebiet des Kommunismus ist zur Zeit Asien und — Amerika.

Gewiß ist der Eintritt Moskaus zum Völkerverbund und damit seine Eingliederung in das französische Hegemonialsystem gewiß nicht ohne Wert. Aber darüber wird wohl in Paris nicht eine Sekunde lang gestritten werden, daß, wenn man heute noch die Wahl hätte, Polen Sowjetrußland zehnmal vorzuziehen wäre. Polen ist aber abgelehnt. Daran besteht heute gar kein Zweifel mehr.

Und wenn in Frankreich noch irgendwelche Optimisten vorhanden waren, die an ein Einlenken Polens glaubten, dann sehen sie sich gerade jetzt doppelt enttäuscht, nachdem die polnische Regierung sofort nach Schluß der Genfer Tagung hat erklären lassen, daß sie in der Minderheitenfrage bei ihrem Standpunkt beharrt, daß sie also, nachdem der Antrag auf Verallgemeinerung des Minderheitenschutzes in Genf zurückgezogen werden mußte, ihre Ankündigung wahrnehmen, d. h. etwaige Völkerverbundsbeschlüsse hinsichtlich der nationalen Minderheiten in Polen als nicht verbindlich betrachten wird. Warschau ist also keineswegs umgefallen, wie manche Leute in Frankreich wohl gehofft haben, als der polnische Vertreter in Genf den Antrag auf Verallgemeinerung des Minderheitenschutzes zurückzog.

Die polnische Regierung fragt nicht danach, ob ihr Entschluß, bei dem sie unter allen Umständen bleiben will, dem Ansehen des Völkerverbundes abträglich ist oder nicht, sie sieht nur das Eine, daß die Großmächte zweierlei Recht gelten lassen wollen, und daß Polen weiterhin die Rolle eines Staates minderen Rechtes zugewiesen ist. Und daraus zieht sie ihre Schlussfolgerung.

Nun ist aber auch das französische System im Südosten brüchig geworden, und zwar dadurch, daß Jugoslawien sich weigert, die Vorkriegsstellung, die das am französischen Reichshoh abhängende Italien sich an der mittleren Donau errungen hat, anzuerkennen. Polen ist an dieser Frage nicht unmittelbar beteiligt. Es sind andere Erwägungen, die Warschau von Frankreich weggetrieben haben, aber der Effekt ist ja der gleiche: Polen und Jugo-

lawien sind heute nicht mehr bereit, auf den französischen Befehl hin einfach zu gehorchen. Wenn Barthous Reise nach Rom zum Ziele führen soll, dann muß er vorher eine Aufgabe lösen, die schon fast an die Quadratur des Kreises erinnert. Er muß Jugoslawien und Italien miteinander versöhnen; und das heißt praktisch, er muß Jugoslawien dahin bringen, daß es sich mit dem italienischen Übergewicht an der Adria und an der mittleren Donau abfindet. Jugoslawien würde sich aus der Reihe der selbständigen Staaten streichen, wenn es darauf eingeht.

Wenn aber die Ausöhnung nun doch nicht gelingt, wenn Jugoslawien bei seiner Haltung bleibt, dann hat Frankreich — hier an der Adria und der Donau wenigstens — Musfolini nichts zu bieten. Im Gegenteil! Frankreich muß sich dann sogar sehr hüten, gar zu bereit für Italien zu werden; denn sonst könnte vielleicht auch noch die Tschechoslowakei stutzig und rebellisch werden. Dann gäbe es aber im Südosten überhaupt keinen zuverlässigen Stützpunkt mehr für die französische Hegemonialpolitik.

Barthou wird natürlich versuchen, auf anderen Gebieten den italienischen Durst nach Vorteilen und Zugeständnissen zu stillen. Er wird in der Frage der Flottenparität entgegenkommen. Er wird aber wohl auch in der Frage des Schutzes der in Tunis wohnenden Italiener entgegenkommen. Ob das genügt? Das wird Musfolini zu entscheiden haben.

Man spricht in ausländischen Blättern auch von der Möglichkeit eines regelrechten Militärbündnisses zwischen Frankreich und Italien. Der gesunde Menschenverstand vermag nicht recht zu erkennen, welchen Sinn ein solches Bündnis haben soll. Ganz automatisch würde es sich ja gegen Jugoslawien richten, und Jugoslawien ist doch noch einstweilen der Freund und Verbündete Frankreichs. Und was würde England zu einem solchen Bündnis sagen? Wird es nicht befürchten, daß solche Allianzen den Frieden in Europa noch mehr bedrohen, und wird es nicht daraus den Wunsch nach einer noch stärkeren Zurückhaltung ableiten? Es ist aber doch schließlich die Möglichkeit oder die Wahrscheinlichkeit britischer Waffenhilfe, die Frankreichs Stellung nach wie vor so aussichtsreich macht. Das Wort Baldwins, die Grenzen Englands seien am Rhein zu verteidigen, kann auch einmal widerufen werden.

Man sieht: die französische Diplomatie hat schon ihre Sorgen. Und Herr Barthou wird dem Tag seiner Reise nach Rom nicht nur mit Vergnügen entgegensehen. Mehr und mehr aber zeigt sich, wie sehr der Südosten in den Mittelpunkt des diplomatischen Geschehens rückt, und wie bedeutungsvoll die Rolle ist, die hier Jugoslawien zu spielen hat. »KT«

Chéron unbeliebt

Kundgebungen gegen den französischen Justizminister

× Paris, 1. Okt.

Gegen den Justizminister Chéron, der bei Schleitstadt an einer Erinnerungsfeier teilnahm, fanden bei seinem Eintreffen auf dem Bahnhof Kundgebungen statt. Es wurde gepfeif und geschrien. Die Demonstranten mußten durch Gendarmen und Nationalgarde vertrieben werden.

Chéron war auch am Montagvormittag wieder Gegenstand einer feindseligen Kundgebung der Metzger Bevölkerung. Als sich der Justizminister zur Eröffnung der Metzger Messe be-

geben wollte, hatten sich vor dem Haupteingang mehrere hundert Menschen angesammelt, die den Minister mit dem Rufe „Rücktritt!“, „Es lebe die Gerechtigkeit!“ empfingen. Die Polizei zerstreute die Menge und nahm mehrere Verhaftungen vor.

Da man befürchtet, daß es gelegentlich der Abreise des Ministers am Montagabend erneut zu Kundgebungen kommen wird, sind Gendarmereiverstärkungen nach Metz beordert worden.

Borboten eines Pariser Sturmzugs?

× Paris, 1. Okt.

Die Blätter der marxistischen Einheitsfront hatten schon vor einigen Tagen Straßendemonstrationen angekündigt, die am 13. Oktober mit einem Aufmarsch der sozialistischen und kommunistischen Stotrupps beginnen sollen. Die rechtsstehende Vereinigung der ehemaligen Frontkämpfer (MFC) hat nun ihre 900 000 Mitglieder aufgefordert, sich bereit zu halten, ebenfalls auf die Straße zu gehen. Ein Aufrufschlag, der diese Aufforderung enthält, sollte am Montag überall verbreitet werden.

Regierungskrisen in Ost und West

Kabinettsumbildung in Rumänien / Rücktritt der spanischen Regierung

— Bukarest, 1. Okt.

Der Minister für Industriewesen, Teodorescu, ist zurückgetreten.

Obwohl sich wiederholt die Notwendigkeit einer Umbildung des Kabinetts Tatarescu bemerkbar machte, konnte sich der Ministerpräsident bisher nicht zu den erforderlichen Umbefehlungen entschließen, da zwischen ihm und dem Parteipräsidenten Constantin Bratianu keine Einigkeit über die Persönlichkeiten bestand, die bei der Regierungsumbildung berücksichtigt werden sollten. Die Gegensätze zwischen den älteren Politikern der Liberalen Partei und der Gruppe der Jungen machten sich zweifellos auch hier erneut geltend. Der Ministerpräsident hat nunmehr den Rücktritt des Handelsministers Teodorescu und den Tod des Unterstaatssekretärs Mavrodi zum Anlaß genommen, ein Ministerium zusammenzusetzen, das den Wünschen der Partei und seinen Absichten entsprechen soll. Nach dem Rücktritt des Kabinetts betraute König Karol Tatarescu erneut sofort mit der Regierungsbildung. Wie aus politischen Kreisen verlautet, will Tatarescu versuchen, auch außerhalb der Liberalen Partei lebende Persönlichkeiten in das Kabinett aufzunehmen. Titulescu soll wenig Geneigtheit zeigen, das Außenministerium im neuen Kabinett wieder zu übernehmen.

Beurlaubung in Paris

× Paris, 1. Oktober.

Die rumänische Ministerkrise gibt in französischen politischen Kreisen Anlaß zu lebhafter Beurlaubung. Wie verlautet, habe Titulescu sein Rücktrittsgesuch bereits vor drei Tagen eingereicht. Man vermutet, daß nunmehr Tatarescu selbst das Außenministerium übernehmen wird, und begt Befürchtungen hinsichtlich des Zusammenhaltens der Kleinen Entente.

Das spanische Kabinett beschließt Demission

× Madrid, 1. Okt.

Die spanische Regierung hat am Montag nachmittag ihren Rücktritt beschlossen. Nach dreimonatiger Ferienpause trat das Parlament unter umfassenden Sicherheitsmaßnahmen der Polizei zusammen. Ministerpräsident Samper nahm sofort das Wort, um seine bisherige Politik zu rechtfertigen. Dann

Fünfzehn Jahre Technische Nothilfe

Die Beschützerin deutschen Volksgutes / Ein Schreiben Dr. Frids

)(Berlin, 1. Okt.

Reichsminister Dr. Frid hat aus Anlaß des 15jährigen Bestehens der Technischen Nothilfe an die Reichsführung der Technischen Nothilfe das folgende Schreiben gerichtet:

„Aus Anlaß des 15jährigen Bestehens der Technischen Nothilfe nehme ich als der Reichsminister, dem die Technische Nothilfe untersteht, gern die Gelegenheit wahr, die großen Verdienste dieser Organisation um Volk und Staat anzuerkennen. Allen Schwierigkeiten und Anfeindungen zum Trotz hat die Technische Nothilfe durch mehrere Tausend erfolgreiche Einsätze unermessliche Werte deutschen Volksgutes vor der Vernichtung bewahrt, die Lebensbedürfnisse der Allgemeinheit in Krisenzeiten sichergestellt und in Katastrophenfällen zum Schutze von Leib und Leben der Bevölkerung ausgezeichnete Hilfe geleistet. Ihre kühnliche Bereitschaft während Deutschlands

größter Not hat dazu beigetragen, für Staat und Volk gefährliche Situationen zu überwinden. Das selbstlose Beispiel der ihr angehörenden Männer der Tat hat schließlich vielen schwankenden Volksgenossen Glauben, Mut und Halt gegeben und dem Gedanken praktischer Volksgemeinschaft mit zum Siege verholfen.

Ich danke den hauptamtlichen Angestellten, den ehrenamtlichen Führern und Mitarbeitern der Technischen Nothilfe für ihre zielbewusste, erfolgreiche, nationale Tätigkeit in den langen Jahren schwerer innerer Kämpfe, und ich danke jedem einzelnen der treuen Nothelfer für all das, was sie in der Vergangenheit im Interesse des Gemeinwohls für Volk und Staat geleistet haben.

Mit den besten Wünschen für die weitere Zukunft der Technischen Nothilfe verbinde ich die Erwartung, daß ihre Angehörigen auch weiterhin im Wettstreit mit den anderen das neue Reich tragenden Organisationen dazu beitragen, die Ziele des nationalsozialistischen Staates zu verwirklichen im Sinne der Grundzüge der nationalsozialistischen Bewegung, die auch stets die der Technischen Nothilfe bilden: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ und „Einer für Alle, Alle für Einen“.

In diesem Sinne vorwärts Nothelfer! Heil unserem Führer Adolf Hitler!“

Die Hindenburgspende hat zum 2. Oktober, dem Geburtstag des verewigten Reichspräsidenten, wiederum 425 000 RM. an notleidende Kriegsbeschädigte, Kriegerhinterbliebene und Veteranen ausgezahlt. Es wurden 2838 Personen bedacht.

Der Schieberprozess Fall

)(Berlin, 1. Oktober.

Der Volksgerichtshof in Berlin beschäftigt sich seit 5 Tagen mit dem beispiellosen Schieberprozess gegen den Kommerzienrat Max Falk-Düsseldorf. Das Verfahren ist soweit abgeschlossen, daß am Dienstag voraussichtlich das Urteil verkündet werden kann.

Falk werden Sachlieferungschiebungen zur Last gelegt, durch die er sich und seine Konzernfirmen um über vier Millionen Reichsmark bereichert hat. Es ging dabei hauptsächlich um Lieferungen von Hammeln und Zuder. Die Düsseldorf Gerichte haben sich sieben Jahre lang mit der Affäre Falk beschäftigt, bis die Große Strafkammer im Juni d. J. die Sache an den Volksgerichtshof in Berlin abgab. Die Beweisaufnahme hat eine solche Fülle von Schieberungen, Durchstellungen und sonstigen betrügerischen Manipulationen aufgedeckt, daß man sich mit Entsetzen abenden muß von einem solchen Mißstand geschäftlicher Moral. Falk ist der Typ des hemmungslosen Schiebers.



Der spanische Ministerpräsident Samper

Rücktrittsgesuch des Gesamtkabinetts angenommen hat. Am Dienstag wird der Präsident die Beratungen, mit den Parteiführern aufnehmen. Die polizeilichen Vorkehrungsmaßnahmen zur Verhinderung von marxistischen Gewalttaten sind außerordentlich verschärft worden.

Roosevelt gibt Rechenschaft

Die Auswirkungen des Nira-Systems in USA.

○ Washington, 1. Oktober.

Präsident Roosevelt hielt am Sonntagabend über sämtliche amerikanischen Sender seine mit Spannung erwartete Rede über die Wirtschaftspolitik seiner Regierung. Roosevelt betonte, daß sich die gesamte wirtschaftliche Lage in den Vereinigten Staaten seit dem Frühjahr 1933 offensichtlich gebessert habe, und ver-

sicherte, daß er an dem neuen Kurs und an dem Nira-System festhalten werde. Das Nira-System solle mit gewissen Änderungen zu einer dauernden Einrichtung erhoben werden.

Roosevelt bemühte sich die Wirtschaft darüber zu beruhigen, daß er nicht den Unternehmertum abhaken und den Staatskapitalismus einführen wolle. Als zweiten Schritt habe er die ungeordneten Verhältnisse am Kapitalmarkt endgültig gebessert und der wilden Börsenspekulation einen Riegel vorgeschoben. Der nächste Schritt sei gewesen, der Privatwirtschaft auf dem Wee der Erholung zu helfen.

Unter der Leitung des Nira-Systems wurde die Aenderarbeit abeschlossen. Die Arbeitszeit verkürzt, Mindestlöhne eingeführt und andere Schritte den steigenden Lebenshaltungskosten angefaßt. Vier Millionen Arbeitslose wurden neu eingestellt, und die Arbeitslosen freuden sich, nach einer Zeit der Geschäftserlöste seit einem Jahr des Nira-Systems eines sich ständig hebenden Wirtschaftsniveaus. Natürlich könne man nicht erwarten, daß in diesem Jahr nunmehr alle Arbeiter und Arbeitnehmer vollständig befriedigt worden seien. Das könne auch die Regierung allein nicht zustande bringen. Er rechne vielmehr auf die Kräfte, die in der überliefersten amerikanischen Privatinitiative und in dem Anreiz angemessenen privaten Gewinns stecken als wesentliche Hilfsmittel. Bis zum Januar 1935 werde er die notwendigen Gesetzentwürfe ausarbeiten und dabei die notwendigen Punkte aufschreiben, die sich als falsch oder unpraktisch erweisen haben.

Roosevelt behandelte noch die Frage der öffentlichen Arbeitsbeschaffung. Er rief aus: Kein Land kann sich die Verschwendung menschlicher Arbeitskraft leisten. Ich stehe oder falle mit meiner Regierung, eine dauernde Armee von Arbeitslosen als notwendigen Zustand für unsere Zukunft anzunehmen.

Präsident Roosevelt schloß mit der Versicherung, daß die Zeit abgehört habe, in der eine kleine Schar Weirwäter das anmaßende amerikanische Volk allmählich immer mehr zu ihren Handlangern herabdrücken konnte.

Die kubanische Regierung hat über die Provinzen Havana und Santiago den Besetzungszustand verhängt, nachdem es ihr gelungen war, einen kommunistischen Aufstandsplan aufzudecken. 30 ehemalige Offiziere wurden verhaftet.

25 Jahre „Badische Heimat“

Der Landesverein „Badische Heimat“, der die Pflege des badischen und damit deutschen Volkstums auf sein Banner geschrieben hat, hielt in Mosbach seine Landeshausversammlung und die Feier seines 25jährigen Bestehens ab. Eine stattliche Anzahl Heimatfreunde kam am Samstag schon zusammen. Die Begrüßungsworte sprach Landrat Rothmund-Mosbach, der die Arbeit und das Schaffen der „Badischen Heimat“ innerhalb der 25 Jahre gebührend hervorhob. Weiter sprach Bürgermeister Dr. Lang-Mosbach, Landeskommissar Paul Schwörer-Freiburg, Postrat Dr. Schilf als Präsident der Vereine badischer Landmannschaften der ganzen Welt, und Pfarrer Huber.

Am Sonntag ging der Mitgliederversammlung der „Badischen Heimat“ eine Sitzung des Landesauschusses im Bürgeraal des Rathauses voraus. Die Vollversammlung war aus allen Teilen des Landes gut besucht. Sie wurde durch den Landesvorsitzenden, Landeskommissar Schwörer-Freiburg, eröffnet und herzlich begrüßt. Zahlreiche Telegramme waren namentlich aus dem Auslande eingetroffen, die die Verbundenheit der Abwesenden mit der badischen Heimat zum Ausdruck brachten. Außer dem Kultus- und Justizminister Dr. Wacker konnte der Vorsitzende auch noch einen Vertreter des Ministers des Innern begrüßen.

Bürgermeister Dr. Lang sprach in seiner Begrüßung davon, daß nicht nur der deutsche Bauer, sondern auch die „Badische Heimat“ Erntedankfest halten könne, denn der Verein habe in den 25 Jahren seines Bestehens reiche Arbeit zur Förderung des deutschen Volkstums geleistet und so die Bestrebungen des neuen Reichs tatkräftig vorbereitet und unterstützt. Dann sprach Minister Dr. Wacker über das deutsche Bauerntum und Volkstum. Volkstum und Bauerntum gehören zusammen, sagte der Redner. Auf dem Rücken des Bauern sind alle wirtschaftlichen, sozialen und konfessionellen Kämpfe ausgetragen worden. Das sei heute anders. Die „Badische Heimat“ habe mit ihren Bestrebungen für das Volk gelebt

und dafür werde der Nationalsozialismus stets dankbar sein. Ministerialrat Unberstadt-Professor Dr. Eugen Fehle sprach über die Volkstunde im neuen Staat, die im neuen Reich ein besseres Ansehen genieße als ehedem, wo sie nur als Liebhaberei aufgefaßt wurde. Die Staatsführung habe als angewandte Staatskunde zu gelten. Nur wer das Volk kenne, könne es führen. In dieser Hinsicht könne man sagen, daß der Nationalsozialismus das Vaterland unserer Schindeln und unserer Liebe gebracht habe.

Der Geschäftsbericht wurde durch Landeskommissar Schwörer erlautet. Des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg wurde in feierlicher Weise gedacht. Ort der nächsten Landesversammlung ist Offenburg. Landeskommissar Schwörer wurde durch den Kultusminister erneut in seinem Amt bestätigt. Dann folgte die Ehrung verdienter Mitglieder.

Nachmittags wurde die Stadt besichtigt, wobei Oberbaurat Dr. Schmieder die Führung übernommen hatte. Eine anschließende Beleuchtung des Rathauses mit Klavierkonzert fand reges Interesse. Der Heimatabend der Mosbacher Ortsgruppe der „Badischen Heimat“ vereinigte nochmals viele Heimatfreunde zu unterhaltendem und geselligem Tun.

Zum Gedächtnis Hans Thomas

Am 2. Oktober sind es 95 Jahre her, daß der bedeutende Maler Hans Thomas in Bernau geboren wurde. Dieser äußere Grund veranlaßte die Hans-Thomas-Gesellschaft in Frankfurt a. M. gemeinsam mit der N.S.-Kulturgemeinde, im dortigen Städtischen Kunstinstitut eine Hans-Thomas-Ausstellung zu veranstalten.

In den weiten Räumen des Stadel sind die Werke des Künstlers aus allen Zeiten seines Lebens zusammengestellt. Man versuchte dabei, die Bilder möglichst chronologisch anzuordnen, was dem Beschauer den Bild in die Entwicklung der Thomaschen Kunst bedeutend erleichtert. Für Frankfurt und die weitere Umgebung ist die Ausstellung deshalb so interessant, weil Hans Thomas in Frankfurt und im nahen Ober-Urfel über 25

Jahre lebte. Sehr viele Bilder der großen Ausstellung — es sind über 1000 Werke ausgestellt — sind in hiesiger Gegend entstanden.

Frau Bergmann-Frankfurt, auf deren Initiative die Hans-Thomas-Gesellschaft gegründet wurde und die den Nachlaß des Malers verwaltet, sprach zu den zur Vorbereitung der Ausstellung erschienenen Vertretern der Behörden und der Presse, daß die Ausstellung zeigen solle, wie wichtig Thomas für die heutige Zeit ist. Die volksverbundene Persönlichkeit Thomas habe gemalt aus dem Volke heraus, für das Volk und zum Volke. Die Ausstellung, deren Eröffnung fast mit dem Geburtstag des Malers zusammenfällt, wird mit dem Todestag Hans Thomas, dem 7. November, enden.

Kunst und Wissenschaft

Prof. Dr. Max Laeuger, der in aller Welt bekannte Karlsruher Keramiker, feierte am 30. September seinen 70. Geburtstag. Aber nicht nur der in seiner südbadischen Heimat längst bodenkundigen Kunsthypothese hat er durch seine vorbildlichen Schöpfungen einen starken Auftrieb gegeben, sondern auch auf artistischem Gebiet viel Gutes geleistet, und namentlich der Gartenarchitektur ganz neue Wege gemahen. Als Lehrer an der Karlsruher Kunstgewerbeschule und später dann als Professor an der Technischen Hochschule hat er außerdem mit seinem reichen und umfassenden Wissen, von dem so manche Schrift zeugt, auf einen großen Schülerkreis sehr fruchtend eingewirkt.

Dr. Jna. Ludwig Reichel hat sich mit einer Habilitationsschrift über das Thema „Ueber die Dehydratation der Vester“ an der Abteilung für Chemie der Technischen Hochschule Karlsruhe als Privatdozent für organische Chemie niedergelassen.

Dr. Selmut Bohnenkamp, Gießen, ist mit Wirkung vom 1. Oktober d. J. zum ordentlichen Professor für innere Medizin an der Universität Freiburg und zum Direktor der Medizinischen Klinik ernannt worden.

Kultur und Schrifttum

Nichts kann bewiesen werden, als —
was zu beweisen sich nicht verlohnt.
Friedrich Hebbel.

Neuwertung der deutschen Vorgeschichte

Seit mehr als 100 Jahren geht der Kampf um die nationale Vorgeschichte und die Kulturwerte des germanischen Altertums. Während im 19. Jahrhundert der überstarke Romanismus die richtigen Anschauungen nationaler Altertumsforscher wie F. Kieß und Dannell immer wieder niederbrückte, so entstand der jungen völkischen Wissenschaft der Vorgeschichte in der Jahrhundertwende ein Vorkämpfer, der sich trotz aller Widerstände zu halten wußte: Gustaf Kossinna.

Den 100jährigen Kampf um die deutsche Vorgeschichte hat dann der nationalsozialistische Staat eindeutig entschieden. 1933 ist der Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte gegründet worden, der der wechselseitigen Bekämpfung ein Ende setzte, die Zersplitterung aufhebt und alle Vorgeschichtsforscher und Vorgeschichtsfreunde in einheitlicher Front vereinigt. Den Kern des Reichsbundes bildet die alte Gesellschaft Gustaf Kossinns. Die Führung des Reichsbundes liegt in den Händen des Leiters der Reichsfachgruppe in der Dienststelle des Beauftragten des Führers für die weltanschauliche Erziehung, Pp. Dr. Hans Reinerth.



Das Kunstwerk des Monats Oktober

Als Kunstwerk des Monats wird im Oktober im Deutschen Museum zu Berlin die Statuette eines Heiligen Sebastian ausgestellt, das Werk eines unbekanntes süddeutschen Meisters vom Ende des 15. Jahrhunderts. Die Plastik zeigt die Kunst des Goldschmiedes in ihrer Vollendung. Körperlicher und seelischer Ausdruck sind mit gleicher Vollkommenheit dem weichen Lindenholze abgewonnen.

Joh. Gottfried Herder als Vorkämpfer für deutsches Volkstum / Von Dr. Willi Beils

Im Ringen um eine aus deutschem Geiste hervorgehende Dichtung im 18. Jahrhundert wirkte als stärkste Gegenkraft der übermächtige Einfluß der französischen Dichtung. Mit der von Frankreich diffundierten Geisteshaltung mußten die Quellen deutschen Volkstums verschüttet bleiben. Deutsches Gefühl und Empfinden ward unterdrückt durch die rein verstandesmäßige, nüchterne Einstellung in allen Fragen menschlicher Kultur und durch die Leichtfertigkeit der ebenfalls französisch geformten äußeren Lebensführung. Die Kämpfer einer neuen, wahrhaft deutschen Welt traten Männer auf zum Schutz des unterdrückten deutschen Volkstums und wiesen nachdrücklich hin auf die reichen Quellen einer echten deutschen Dichtung der kommenden Zeit.

Im Osten Deutschlands erkand der erste Herold der neuen Zeit: Johann Georg Hamann (geb. zu Königsberg). Vergessen ist das Lebenswerk dieses „Magus des Nordens“, aber auf die kommende Generation wirkte sein Einfluß außerordentlich. Hamanns schärfster Kampf galt der seelenlosen Aufklärung. Nicht als ob er rückwärtlich gewesen wäre. Er betonte das Recht des Glaubens und des Gefühls gegenüber dem gallschen Rationalismus. Seine Lieberzeugung stand fest: „Unser Eigendasein und die Existenz aller Dinge außer uns muß geglaubt werden!“ Aus dieser tiefen Erkenntnis der Bedeutung der Gefühlswerte erfaßte Hamann das Wesen echter Poesie, die aus dem Volkstum hervorgeht. Sein berühmter Satz: „Poesie ist die Mutter-sprache des menschlichen Geschlechtes“ kann als Motto echter Auffassung dichterischen Schaffens, nicht als Ausdruck verstandesmäßigen Gestaltens, sondern des Gefühls, gelten. Hamann lehnt alles Französische ab. Nur germanische Dichtung ist deutscher Art gemäß, und so wies er nachdrücklich auf den stammverwandten Shakespeare hin. Neben Lessing hat Hamann am nachhaltigsten deutsche Kunst von französischem Vorbild befreit. Nur wahre, große Kunst galt ihm als Vorbild.

Hamanns gelehrigster Schüler war sein Landsmann Johann Gottfried Herder. Voll Begeisterung nahm er in seiner Jugend die Anregungen seines Lehrers auf, die dann später in ihm zu so bedeutungsvoller Blüte reifen sollten. Vor allem zündete der Hinweis auf die Quelle aller echten Poesie in Volkstum und auf Shakespeare, der aus germanischem Volkstum geschaffen hat, fern aller französischen Tändelei und Regelspielerei. In Königsberg, wo der junge Theologiestudent Herder sich bildete, genoss er den anregenden Verkehr Hamanns.

Schon die erste Schrift des dreundzwanzigjährigen Herder verrät die kommende Bedeutung: 1767 erschienen seine „Fragmente über die neuere deutsche Literatur“, angeregt durch Lessings Literaturbriefe. Schon in dieser Jugendschrift zeigen sich die charakteristischen Gedanken Herders. Er führt in die Tiefen des Volkstums. Zunächst befaßt er sich mit der Sprache. Ohne gründliche Kenntnis der Sprache ist das Verständnis einer Literatur unmöglich. Schöne Worte findet er über die Mutter-sprache: „Die Mutter-sprache ist voll Eigentum und mit ihren kleinen Schwächen der Liebe für uns ein Bild der Schönheit. So wie ein Kind alle Bilder und neue Begriffe mit dem vergleicht, was es schon wußte, so paßt unser Geist insgeheim alle Mundarten der Mutter-sprache an. Sie behält er auf der Zunge, um nachher um so tiefer in den Unterschied der Sprachen einzudringen; sie behält er im Auge, daß, wenn er dort Vätern und Vätern, hier Reichthum und Ueberfluß in fremden

Sprachen entdeckt, er den Reichthum der feineren lieb gewinne und ihre Armut, wo es sein kann, mit fremden Schätzen bereichere.“ Zu einer Zeit, wo man es für Bildung hielt, die deutsche Mutter-sprache zu verleugnen und in menschlichen Zungen zu sprechen, betonte Herder: „Nicht um meine Sprache zu verlernen, lerne ich andre Sprachen, nicht um die Sitten meiner Erziehung umzutauschen, reise ich unter als ich gewinne. Sondern ich gehe bloß durch fremde Gärten, um für meine Sprache, als eine Verlobte meiner Denkart, Blumen zu holen.“ Man erkennt an dieser kurzen Probe zugleich die Klarheit und Ausdrucksfähigkeit des großen Schriftstellers. Eine besondere Abhandlung befaßt sich mit der „Idealität unserer Mutter-sprache.“ Schöpfend weist Herder alle Schriftstellerei in einer fremden Sprache zurück. Man denke an Friedrich den Großen, der nur französisch schrieb; auch der junge Goethe hatte sich in französischen Darstellungen versucht.

Die größte Bedeutung für das deutsche Volkstum erlangte Herder durch eine tiefe Einwirkung auf Goethe in Straßburg (1770/1771). Der ältere, gereifte Mann, der durch zwei Schriften (inzwischen waren auch seine „Kritischen Wälder“ erschienen) bekannt geworden war, konnte bei seinen Erfahrungen, Kenntnissen und Einsichten, die er durch Studien und auf Reisen gewonnen hatte, dem jungen Dichter ein vorrefflicher Führer sein. Inmitten des Kreises junger Talente wurde Herder der Vorkämpfer für das Recht des Genies, der Bahnbrecher einer neuen Zeit. Sein oft spöttisch, widerprendendes und schroffes Wesen bot Goethe Nahrung für seine Geisteskräfte. Eine Fülle von Anregungen brachte sein reicher Geist. Er wies auf eigene Art und Volkstum hin als die Quelle wahrer Dichtung, erweiterte seinen Gesichtskreis und führte ihn zu den Quellen früherer Dichtung: Homer, die Bibel und Ossian. In seiner Freude fand Goethe in den Dichtungen des griechischen Sängers „einfachste volkstümliche Poesie von stärkerer Eigenart und in den Dichtungen Ossians, die man damals für echt ansah, volkstümlichere Poesie.“ Aus dieser gemeinsam erlebten Zeit stammen die Beiträge, die Herder später unter dem Titel „Von deutscher Art und Kunst“ herausgab. Von Goethe war der Aufsatz „Von deutscher Baukunst“, von Herder der „Briefwechsel über Ossian und die Lieder alter Völker“, sowie ein feuriges Bekenntnis „Shakespeare“. Es war nicht mehr zu verkennen, daß für die deutsche Dichtung ein neues Zeitalter angebrochen war. Erst einige Jahre war Gottfried, der Lehrer für verstandesmäßig lernbares Dichten, gestorben, da erkannte Herder, nachdem schon Klopstock Gefühl und Empfinden als Grundlage aller Poesie verkündet hatte, daß Dichtung erlebt sein müsse: „Wir sehen und fühlen kaum mehr“, heißt es in dem Ossianaufsatz, „sondern denken und grübeln nur; wir dichten nicht über und in lebendiger Welt, im Sturm und im Zusammenstrom folder Gegenstände, solcher Empfindungen, sondern erkünsteln uns entweder Thema oder Art, das Thema zu behandeln, oder gar beides — und haben uns das schon so lange, so oft, so von früh auf erkünstelt, daß uns freilich jetzt kaum eine freie Ausbildung mehr glücken würde, denn wie kann ein Lehner gehen?“ Nach der französisierenden Leipziger Zeit wurde Goethe hier im Schatten des Meisterwerkes Meister Erwin von Herder für das deutsche Volkstum gewonnen. Hier wandte er sich nach den nachahmenden dramatischen Versuchen kräftigen, deutschem Stoffe zu und schrieb den Götz; in

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Rundfunk und Zahnarzt. E. Drosen legte bei der Zahnbehandlung den Patienten Kopfhörer an, deren Membranen ja bekanntlich schwingen. Diese Schwingungen übertragen sich auf die Schädelknochen und wirkten dort entgegengekehrt den Schwingungen, die durch den Bohrer des Zahnarztes erzeugt werden. Dadurch wurde das unangenehme Bohrgeschäft erheblich gemildert.

Straßburg liegen die Reime und vielleicht erste Anfänge der Faustdichtung. Herder wies ihn auf Möfers patriotische Phantasien; so las er auch andere politische Schriften (Marianell und Wielands Goldener Spiegel), so daß Lenater voraussahnend 1774 sagen konnte: „Goethe wäre ein herrliches handelndes Wesen bei einem Fürsten!“

Als edelste Blüte deutschen und fremden Volkstums erkannte Herder die Volkslieder. Entsprechend seiner Einstellung, wahre Poesie an den Wurzeln zu suchen, ging Herder den Anregungen Hamanns und Ossians nach und sammelte Volkslieder. Aber er beschränkte sich nicht auf deutsche. Mit echt deutscher Gründlichkeit erweiterte er sein Sammelfeld und suchte Volkslieder unter allen Völkern. Bewundernswert ist die Fähigkeit, mit der er, der doch kein literarischer Dichter war, diese fremdländischen Dichtungen in seine Mutter-sprache übertrug. Ein solches Unternehmen galt im aufgeklärten Zeitalter als unmöglich; gegen Menschen, die so dachten, schrieb Herder die Worte: „Wer sie verachtet und nicht liebt, zeigt, daß er im Land ausländischer Nachaherei so erloschen oder mit unweilentlichem Fittergolde der Außenmummerei so verweht ist, daß ihm das, was Körper der Nation ist, unwert und unsichtbar geworden.“ In dieser Sammlung der Volkslieder, die nach seinem Tode den Titel „Stimmen der Völker in Liedern“ erhalten hat, nehmen die deutschen Volkslieder eine beachtenswerte Stelle ein. Ihre Veröffentlichung war eine nationale Tat. In Straßburg sammelte Herder eifrig und leitete Goethe an, mit ihm beim Volke unmittelbar Volkslieder zu sammeln. Unter diesem Einfluß erwachte Goethes Gefühl für die volkstümliche Kunst. Alle fremdländische, anafrentische Tändelei verstand, und deutsche Lyrik erlang von wunderbarer Innigkeit und Echtheit. Unter Herders Einfluß wurde Goethe ein deutscher Dichter, der Generationen nach sich mit einer ariverbundenen Dichtung voll tiefster deutscher Jungheit beglückte.

Als nach der Ermordung Windelmanns die von dem Landgrafen Friedrich II. von Hessen-Kassel gestiftete Akademie einen Preis aussetzte auf die beste Schrift über den Dogen, reichte Herder sein „Denkmal Johann Windelmanns“ ein. Über die deutsch gefärbte Schrift wurde abgelehnt, da alle Arbeiten an der Akademie französisch geschrieben sein mußten. In echt deutschem Geiste setzte er an den Anfang dieser Abhandlung die Worte: „Zu widerstehe erbitte ich mir die Freiheit, als Deutscher über Windelmann deutsch schreiben zu dürfen. Windelmann war ein Deutscher und blieb es selbst in Rom; er schrieb seine Schriften auch in Italien deutsch und für Deutschland, nährte die Liebe zu seinen Landsleuten und zu seinem Vaterlande auch in jener Ferne; ichien endlich nicht herben zu können oder zu sollen, bis er die Nation wieder-gegeben, die sich im Grunde so wenig um ihn bekümmert hatte.“ — Ich schreibe deutsch!“ Schaf wandte sich Herder auch in seiner Schrift „Ueber die Ursachen des gesunkenen Gleichmacks bei den verschiednen Völkern, die geblüht“ gegen das literarische Zeitalter Ludwigs XIV. Von großer Wirkung auf seine Zeit war Herder ein unentwegter Vorkämpfer für deutsche Art und Kultur.

Medizinische Wochenschau

Erste Hilfe bei Aderverletzungen

Bei Verletzung der Schlagader ist allergrößte Vorsicht geboten. Stokweise tritt das Blut hervor und kann häufig Verblutungen zur Folge haben. Gleichseitig mit dem Pulsschlag entströmt das Blut der Ader und bei einer Verletzung einer größeren Schlagader kommt in den seltensten Fällen das Blut von selbst zum Stillstand. Es ist wichtig zu wissen, wie bei solch einer Blutung zu helfen ist, bis der Arzt eintrifft.

Zunächst muß dafür gesorgt werden, daß der Blutstrom zum Herzen und Gehirn erleichtert wird. Das geschieht am einfachsten, indem der Oberkörper des Verletzten ganz tief gelagert wird. Auf diese Weise wird der gefährlichen Blutleere im Gehirn und Herzen vorgebeugt. Eine Blutleere in diesen beiden Organen ist immer tödlich.

Eine zweite unbedingt zu beachtende Vorsicht ist folgende: das herausströmende Blut muß aufgehalten werden. Entweder hält man mit einem Finger unter starkem Druck die Wunde zu oder schließt die Verletzung mit einem Leinentuch. Muß der Verwundete transportiert werden, so tritt an Stelle der Leinentuchkompreßion ein elastisches Band, das oberhalb der verletzten Stelle fest umgelegt wird. Selbstverständlich ist diese Umschnürung zwischen Wunde und Herz anzulegen. Nehmen wir an, eine Ader am Unterarm ist verletzt, so wird die Wunde am besten oberhalb des Ellenbogens angelegt. Auf keinen Fall darf diese Umschnürung länger als zwei Stunden beibehalten werden, denn durch die Ab schnürung wird eine künstliche Blutstocung hervorgeru-

fen, die den verletzten Körperteil mit der Gefahr des Gembesbrandes bedrohen kann.

Bei Blutungen der angegebenen Art arbeitet meistens der Herzmuskel etwas schwächer. Es ist absolut unzutunlich, die Arbeit des Herzmusfels anzuzeren durch Wein oder Kaffee; denn für die Blutstillung ist die schwächere Arbeit des Herzmusfels unbedingt günstig. Wenn aber der Verletzte in tiefer Bewußtlosigkeit liegt und eine Herzlähmung einzutreten droht, muß man Nadeln und Bruil des Verwundeten mit kaltem Wasser bespritzen, und die Hände und Füße müssen gerieben oder gebürstet werden. Der übrige Körper ist aber unbedingt warm zu halten.

Der Schnupfen beim Säugling

Der Schnupfen beim Säugling ist gar nicht so ungefährlich, wie meist angenommen wird. Der Nasenraum ist beim Säugling sehr eng und die Infektion kann von da aus leicht die Schleimhaut der Luftröhren angreifen. Weiterhin werden die feinen Ausläufer der Luftröhren, die Bronchien, leicht infiziert. Bei einer Entzündung dieser Bronchien besteht häufig die Gefahr des Erstickenstodes. Die Luft kann den Weg durch die Luftröhre und ihre Ausläufer nicht finden, weil er vollkommen verëitert ist. Beobachtet man einen Säugling, der an Schnupfen erkrankt ist, so stellt man fest, daß die Atmung sehr erschwert ist. Das Gesicht wird grau, die Lippen verfärbten sich, weil das Blut nicht genügend mit Sauerstoff versorgt werden kann. Trotz aller Mühe und großer Vorsicht ist meistens das erkrankte Kind nicht zu retten.

Bei einer Behandlung muß von vornherein darauf geachtet werden, daß das Herz und die Lunge bei ihrer Arbeit unterstützt werden. Eine Abwechslung von warmen und kalten Bädern

mit nachherigem gründlichem Frottieren der Haut ist eine Maßnahme, dem Kinde zu helfen. Ebenso ist es sehr zweckmäßig, gewisse Hautreize zu vermeiden; man bürstet vorsichtig Hände und Füße und massiert die Haut. Eine Behandlung mit Medikamenten ist meist nicht erforderlich, es sei denn, daß Mittel zur Anregung der Herztätigkeit nötig sind, zum Beispiel Kampfer oder Koffein, die man als Einspritzungen gibt.

Säugling ist auch die Ernährung des erkrankten Säuglings bei Schnupfen etwas erschwert. Bei der Nahrungsaufnahme muß darauf geachtet werden, daß nichts in die Luftröhre gerät.

Selbstverständlich muß der Säugling immer warm gehalten werden und möglichst viel frische Luft atmen können. Wenn das Kind liegen muß, ist es am vernünftigen, dafür zu sorgen, daß die Lunge nicht eingeeignet wird und voll arbeiten kann. Zu diesem Zwecke wird der Brustkorb etwas höher angelegt, während der Kopf ein wenig hinten herüber hängt.

Wirkungen der Nasenmandeln und ihre Beseitigung

Vielfach beobachtet man bei Kindern, daß sie mit offenem Munde schlafen, und trotz allen Zuredens können diese Kinder die Angewohnheit nicht abstellen. Meistens sehen diese Kinder blaß und schwach aus, denn Brustkorb und Lunge können sich bei dieser Art Atmung nicht voll entwickeln. In solchen Fällen konstatiert der Arzt bei einer genaueren Untersuchung der Nase und des Rachens Wucherungen, die zwischen dem Nasen- und der rückwärtigen Nasenöffnung liegen.

Häufiger aber ist die Ursache für die Behinderung in der Atmung die Nasenmandel, die sogenannte dritte Mandel. Bekannt sind ja die beiden Gaumenmandeln links und rechts

vom Bspfen. Die dritte Mandel nun sitzt weit oben hinter dem Gaumen und ist kaum sichtbar. Man kann sie nur untersuchen mit Hilfe gebogener Spiegel. Dieses Mandelgewebe hinter dem Gaumen bildet sich zwar in den meisten Fällen zurück.

Der Lufstrom nun, der durch die Nase in die Luftröhre geht, muß an der Nasenmandel vorbei. Die Lage dieser Mandel bedingt es, daß auch die eustachischen Röhren, die Verbindung vom Nasen zum Mittelohr, in Mitleidenschaft gezogen werden. Ein ganz kleiner Teil des Lufstromes dringt durch die eustachischen Röhren in das Mittelohr ein. Wenn die Nasenmandel nun stark vergrößert ist, schließt sie fast die hintere Nasenöffnung und verhindert also den Durchstrom der Luft durch die Nase in die Luftröhre. Folglich müssen die Kinder durch den offenen Mund atmen. Das bringt aber mancherlei Folgen mit sich, zum Beispiel werden die Nasenschleimhäute angegriffen und ausgetrocknet, und häufig kommen auch Entzündungen der Atmungsorgane vor. Außerdem wird bei der Sprache die Lautbildung verästelert, ebenso kann eine Verhärtung der Drüsen eintreten. Genau wie die Gaumenmandel neigt auch die Nasenmandel zu Entzündungen. Verhindert ist, daß die Entzündung von der Nasenmandel an ins Ohr übergehen kann.

Wie schon erwähnt wurde, gehen solche Wucherungen meist von selbst zurück. Aber man sollte doch nicht veräumen, in etwas schwereren Fällen einen operativen Eingriff vornehmen zu lassen, der absolut ungefährlich ist. Meistens ist eine Vollnarkose gar nicht notwendig, und die nachher auftretenden Schmerzen sind geringfügig. Wenn die Wucherungen beseitigt worden sind, lebt das Kind sichtlich auf und entwickelt sich gut und schnell.

Das tägliche Unterhaltungsblatt des "RS"



Die braune Kerze

VON J. L. HECKER

Urheberrecht Herold-Verlag, Homburg-Saar

(28. Fortsetzung.)

„Wie ich den heutigen Mittagsblättern entnahm, ist gestern die alte Dienerin von Miß Burns gestorben“, fuhr sie fort. „Das heißt, Mr. Marlow hat mich darauf aufmerksam gemacht.“

„War das für Ihren Chef von irgendeinem Interesse?“ forschte Conny.

„Absolut nicht. Aber er kennt Miß Burns, deshalb erwähnte er die Sache. Er sagte, Dorlod Gruece wäre schon eine alte Frau gewesen. Sie erlitten jedenfalls schon gestern von dem Vorfall.“

„Ja“, nickte Arnold gleichmütig. „Ich stand gestern früh am Totenbett Dorlods, und einen guten Teil des Nachmittags verbrachte ich im gerichtlich-medizinischen Institut, wo die Leiche feziert wurde.“

„Warnens Vider hoben sich in jähem Verblüffung, und sie starrte den Sprecher an, als hätte sie falsch verstanden.“

„Die Leiche wurde feziert?“ entrag es sich ihrem Munde. „Warum?“

„Weil die Todesursache nicht einwandfrei nachgewiesen werden konnte“, erklärte Arnold. „Die Sektion ist allerdings sehr negativ verlaufen, aber das ist ziemlich belanglos. Für mich steht einwandfrei fest, daß Ermengardes Dienerin ermordet wurde.“

„Warnens Augen hingen groß und erschrocken am Gesicht des Inspektors. Sie hatte nicht die mindeste Ursache, an seinen Worten zu zweifeln.“

„Das ist ja furchtbar!“ sagte sie leise und mit einem Schauer. „Aber warum stand in den Zeitungen nichts davon zu lesen?“

„Weil die Sache unter allen Umständen geheim gehalten werden muß“, verfestete Arnold. „Kein Mensch, nicht einmal Miß Burns, weiß davon. Ich hätte auch Ihnen davon keine Mitteilung gemacht, aber gestern nachmittag warfen Sie mir bekanntlich vor, daß ich kein Vertrauen zu Ihnen hätte. Diese Behauptung wollte ich nun widerlegen. Wenn Sie aus der Schule plaudern, so kostet mich das den Erfolg vieler Mähen.“

„Sie sah ihn mit glänzenden Augen an und kredete ihm unwillkürlich ihre Hand entgegen, die er mit feinem Druck umschloß.“

„Ich nehme alles zurück, was ich gestern sagte“, versprach sie. „Mit dem Ausdruck des Bedauerns sogar“, fügte sie lächelnd hinzu. „So steht doch immer in den Blättern zu lesen, wenn Mr. Miller Mr. Brown beleidigt, nicht wahr?“

„Stimmt“, pflichtete Arnold bei. „Wenn aber Miß Marion Mr. Conny beleidigt, so geht das nicht mit einer Praße ab —“

„Sie spielen wohl schon wieder auf den Sonntag an?“ unterbrach sie ihn. „Ich bin wirklich neugierig, was morgen alles los ist. Vielleicht ist es doch besser, wenn ich —“

„Still!“ fiel er ihr ins Wort. „So furchtbare Ausdrücke wie Nichtkommen und Wegbleiben und dergleichen sollen Sie in Zukunft nicht mehr gebrauchen. Andernfalls werde ich arbeitsunfähig, und wenn daraufhin die falsche Miß Burns die Erbschaft antritt, haben Sie sich die Schuld herauszuwaschen.“

„Von der richtigen Tochter des Reeders haben Sie wohl immer noch keine Anhaltspunkte?“ forschte Marney interessiert.

„Leider nicht“, schüttelte Arnold den Kopf. „Es gibt so viele Irrwege, daß man eigentlich am Erfolg verzweifeln müßte.“

„Wie wollen Sie es denn eigentlich anstellen, das Mädchen ausfindig zu machen?“ fragte Marney.

„Ich warte, bis sie mit in die Hände läuft“, verfestete er, ohne sich von ihrem ungläubigen Staunen beirren zu lassen. „Ich will Ihnen nochmals eine kleine Probe meines Vertrauens geben“, fuhr er fort. „So seltsam es auch klingen mag, ich habe mit der ganzen Geschichte nichts zu tun. Und wenn ich mich auch einmische, so wäre das völlig verfehlt. Ich habe nicht die mindesten Anhaltspunkte und kann also nicht nach einem Mädchen suchen; das ich nie gesehen habe und von dem ich nicht einmal weiß, ob es überhaupt noch am Leben ist. Der große Mann im Fall Burns ist der Chief. Ich kann das nicht beweisen, aber ich möchte einen Eid darauf ablegen. Ich wetten, daß der Chief das Mädchen kennt.“

„Aber“, unterbrach ihn Marney, „wie erklären Sie sich dann das Verhalten der Strumpfmänner?“

„Die Strumpfmänner sind die Gegenpartei“, erklärte Conny. „Sie wollen das Auffinden der rechtmäßigen Erbin hintanhaltend. Sie wissen, daß diese rechtmäßige Erbin existiert“

und mit aller Wahrscheinlichkeit sogar in London lebt, und sicher ist es der Chief, der sie auf irgendeine Weise davon in Kenntnis setzte und ihnen auch einige Anhaltspunkte gab. Letzteres möchte ich allerdings selbst bezweifeln, aber es ist im Augenblick unwichtig, wer die Strumpfmänner instruierte. Jedenfalls wissen sie so gut Bescheid, daß sie ihre Nachforschungen aufnehmen konnten, was ja auch geschehen ist und vermutlich weiterhin geschehen wird. Ihr Ziel geht dahin, die richtige Tochter des Reeders aufzuspüren und zu beseitigen, damit Ermengarde das Erbe antritt. Daß sie vor einem Mord nicht zurückzucken, steht einwandfrei fest. Sie haben Dorlod aus dem Wege geräumt. Dorlod hatte von der ganzen Sache Wind bekommen, und bevor sie Anzeige erstatten konnte, wurde sie stumm gemacht. Dasselbe droht Burns wahrer Tochter. Aber ich habe um das Mädchen kaum eine Sorge, denn ich möchte meinen Kopf dafür einsetzen, daß sie sich unter der Obhut des Chieffs befindet. Der Chief ist ganz der Mann, sich mit derlei zu befassen, so genau das auch klingen mag. Aber man darf nicht vergessen, daß kein Mensch weiß, wer der Chief ist. Es kann sich um einen Freund des verstorbenen Reeders handeln, und ich bin sogar überzeugt davon, daß es sich so verhält. Bestimmt sind durch ihn jene Gerüchte entstanden, die Ermengardes Erbschaft in Zweifel setzen. Damit wollte er die Polizei und jene Leute aufmerksam machen, die kein Interesse daran haben, daß Ermengarde die Erbschaft antritt. Damit liegt die Sache klar. Es handelt sich natürlich nur um eine Theorie meinerseits, aber ich habe mich seit langer Zeit mit dem Chief und seinen Taten beschäftigt. Dieser Umstand befährt mich in der Hoffnung, daß meine Theorien so ungefähr der Wirklichkeit entsprechen.“

„Wenn ich Sie recht verstanden habe“, bemerkte Marney, „so suchen Sie weniger nach jenem Mädchen als nach dem Chief, nicht wahr?“

Professor, Igel und Redner

Von Ella Luise Rauch

Der Professor saß, weltentrückt, an seinem Schreibtisch, der einmahl beleuchtet war. Das große Studierzimmer lag im Dunkel. Matt glänzten einige Bilderahmen und Goldaufhänge aus langen Bücherreihen. Stille ruhte über dem Hause. — Der Professor war bei den Uranfängen.

Seine Frau hatte ihm gesagt, daß sie jetzt gehen und er allein im Hause sein würde. Sollte es noch klingen, sei er gebeten, sich darum zu kümmern, im Fall er es höre. Er hatte aber die Worte nicht gehört und vernahm lange Zeit auch das Geläut nicht, welches andauernd in gemächlichen Tönen, von der Tür aus nach ihm rief. Doch jener, der draußen stand, besaß Geduld. Er konnte den schwachen Lichtschimmer sehen. Es geschah unbewußt, daß der Professor schließlich öffnen ging. Seine weißblinden Augen nahm er mit.

Draußen stand Vidars Karle. Mit seinem langen roten Bart, wie ein Waldhirsch. Seine behaarte Hand hielt einen Saaf vor die weltfernen Augen des gelehrten Mannes.

„Ich bring Sie den Igel, Fräulein Irmgard hat ihn bei mich bestellt.“

„Irmgard? Was will sie mit dem Igel von Ihnen?“ Der Professor war keineswegs gegenwärtig.

„Fräulein Irmgard ist Sie meine Freundin. Sie wollte vorab, daß ich sie einen Igel fange. Sie liebt ihn. Na, warum soll ich denn nicht?“

Der Professor befand sich überraschend schnell auf dem Boden der Wirklichkeit. Er sah eine Tochter, wie sie eben war. Fünfzehn Jahre alt, eine Zusammenhäufung von allen denkbaren Jungenshaftigkeiten und belästigt mit schrankenloser Keignung zu jeglichem Geier. Warum sollte sie keinen Igel lieben? Es lag keine Unwahrscheinlichkeit in der Behauptung des Mannes.

„Aber Freundin? Er nahm seine Augengläser ab und betrachtete den Freund. Karl Vidars war's, ihm von Ansehen bekannt und ebenso aus der Historie. Zur Arbeit hatte der sich, wie diese erzählte, niemals gedrängt. Ueber dem Glase desto lieber gesehen und die Besonderheit entwickelt, nach solchen Sitzungen laute und starke Reden halten zu müssen, deren eine ihn — es lag Jahrzehnte zurück — für Monate um seine Freiheit gebracht. Als er sie wieder hatte, haßte er die Menschen, ohne Ausnahmen, bezog die alte Hütte am Waldrand und lebte da, niemand wußte, wovon. Vielleicht ernährte ihn der Wald. Er sah so aus. Und für die Kinder war er ein Objekt nie zu stillender Neugierde.

Der also war es. Um.

Der Professor mühte sich, kausale Zusammenhänge dieses Falles zu suchen. Aber den Mann drängte es, zu seinem Ziele zu kommen. „Nu nehmen Sie mich den Saaf endlich ab. Nu grüßen Sie das Fräulein. Hat mir sehr gefreut, das kleine Mensch.“

Der Professor kredite gehorsam seine Hand aus, eine gepflegte Hand, und empfing den schwierigen Saaf, in dem von seltsamen Tönen viel Unruhe war. Er hielt ihn weit von sich ab und begann, wieder weltfremd zu blicken.

„Doch Vidars nickte ihm ermutigend zu: „Nu krieg ich aber's Geld.“

„Geld?“

„Sie denkt wohl, der Igel sitzt parat da, bis Karle kommt und ihn in den Saaf fangen tut? Gottsdonner, schwere Arbeit, bis er in is. Eine Mark achtzig kost er. Selbstkostenpreis.“

Karle blinzelte, aber der Professor war über Igelpreise nicht orientiert. Es fiel ihm nur auf, daß der Vidars so dienerte, als er das Geld bekommen, und so unternehmend seinen Dutzend schwenkte. Er öffnete dann irgend eine der Türen, die da waren, legte den Saaf nieder und ging zurück an seinen Schreibtisch.

Am nächsten Morgen staunte die Weltlichkeit des Hauses, wer im Musikzimmer einen schwierigen Saafes hinterlegt haben könne. Auch der Professor wurde um Auskunft gefragt. Statt der Antwort fragte er zurück, wo denn der Igel sei. Na, da kam die Geschichte heraus. Die Magd kofschüttelte, die Hausfrau übernahm sich in ironischen Bemerkungen, nachdem sie den Igelpreis gehört — vorher war sie nur amüsiert gewesen, die Tochter Irmgard aber jammerte und durchsuchte den Garten, in den durch die offene Tür der Igel den Weg in sein Igelstadel gesucht haben würde.

Den friedlichen Professor verdrossen die anzüglichen Reden. Sein Gedächtnis bewahrte sie. Mittags begegnete ihm Vidars Karle. Befreut vom Geiste irgend eines süffigen Trankens schwankte er dicht auf den Gelehrten zu.

„Zu'n nädlichen Spas. Meine Freundin war — hug — schon wieder bei mich. Hat mich erzählt. Macht mir. Ich bring Sie — hug — einen anderen Igel. Ebre für mich.“

Den Professor lief Born an. Die Worte seiner Frau hörte er noch. War er dazu da, Stacheligkeiten in Empfang zu nehmen! Unterstehen Sie sich und bringen Sie mir noch mal Ungezieser ins Haus! Es würde Ihnen schlecht bekommen.“ Entladen, im Sturmschritt ging er von dannen.

Vidars Karle aber hielt wieder eine Rede. Auf offenem Markt. „Igel! Ungezieser! Ein gutes nädliches Biest infamiert zu beschimpfen! Un sowas — hug — will Professor sin —“

Die Rede tief in lauteste Empörung aus und war gespült. Die Marktweiber hatten ihren Spas daran, die Straßenjungen und der Neptun auf dem Brunnen. Aus einer Gasse tauchte auch der Wachtmeister auf.

Vidars verstummte und schrägelte ab. Lag es auch weit im Dämmern, er wußte genau, daß er einmal wegen einer öffentlichen Rede zur Verantwortung gezogen worden war.

Ein paar Tage spürte er eine knurrende Erwartung. Aber keine Dienstmütze ließ sich blicken. Das verhöhnte ihn mit diesen Männern.

„Sie haben nu doch Einsichten“, grummelte er. „Wenn einer so dämlich is, daß er for'n lauffen Igel ne Mark achtzig uff'n Tisch legt un denn so'n Kleenes Kluges Biest mang das Ungezieser rechnet, muß woll en vernünftiger Mensch zu'nem starken Wort das Recht haben. Da gehn sie nu doch mit'm Fortschritt —“

„Das stimmt ungefähr“, nickte Arnold. „Haben Sie irgendeinen Verdacht?“ forschte sie gespannt.

Er schüttelte den Kopf.

„Wirklich nicht?“

„Nein“, erklärte er. „Bis zur Stunde kann ich niemand verdächtigen.“

„Die Persönlichkeit des Chief jetztustellen, hätte ich mir als keine sonderlich schwere Aufgabe vorgestellt“, erwiderte sie. „Nach alledem, was Sie von dem Mann wissen, handelt es sich vermutlich um einen Freund des verstorbenen Mr. Burns. Sicher ist der Chief ein Mann, der dort verkehrt, wo andere Bekannte des Reeders und vielleicht auch Miß Ermengarde verkehren. Und er muß auch zur verbrecherischen Gegenpartei irgendwelche Verbindungen besitzen. Könnten Sie nicht Ihren Vater ausforschen?“

„Das ist schon geschehen“, entgegnete Arnold. „Ich bin überzeugt, daß mein Vater den Chief nicht kennt. Damit will ich aber nicht sagen, daß er den Mann nicht kennt, der den Chief spielt. Das ist nämlich ein kleiner Unterschied. Vielleicht kenne ich ihn selbst. Das Bedauerliche ist nur, daß auf seiner Visitenkarte nicht Chief, sondern ein vermutlich höchst ehrenwerter Name steht.“

„Damit ist also nicht ausgeschlossen, daß ich diesen Mann ebenfalls kenne?“ warf sie ein. „Ausgeschlossen ist es nicht“, verfestete er, „aber an diese Möglichkeit denke ich doch weniger.“

Marney warf den Kopf zurück, aber bevor sie etwas sagen konnte, fuhr er fort:

„Sie haben mich nicht hereingelegt. Wenn ich vermute, daß Sie den Mann nicht kennen, so ist damit noch lange nicht gesagt, daß ich eine bestimmte Person verdächtige. Ich habe mich im Gegenteil ganz an Ihre vorigen Worte gehalten. Sie kommen doch nicht mit ehemaligen Freunden des Reeders zusammen, nicht wahr?“

„Sie war ein klein wenig enttäuscht, und er merkte das.“

„Mr. Marlow's Tüchtigkeit färbt auf Sie ab“, stellte er fest. „Sie haben schon allerlei gelernt.“

„Müssen Sie mich neden?“

„Was sich liebt, das neckt sich“, sagte er ernst. Sie schüttelte den Kopf und sah ihn herausfordernd an.

„Sie lieben mich wohl schon wieder?“

Marney warf ihm einen langen Blick zu und sah nach der Uhr. Es ging bereits auf sechs, und sie zog die Braunen an. Er bemerkte die Enttäuschung in ihren Mienen, und die Benugung hierüber prägte sich so offensichtlich in seinen Vidars aus, daß sie ihr nicht entgehen konnte. Eine unmerkliche Röte stieg in ihre Wangen.

„Wir hätten die Stunde besser zubringen können“, bemerkte sie.

„Bestimmt nicht“, schüttelte er ernsthaft den Kopf. „Ich sagte Ihnen all das heute schon, damit wir morgen dadurch keine Demmung erfahren. Am Tag des Herrn wollen wir lieber von anderen Dingen iprehen.“

„Wenn wir überhaupt viel Worte machen werden“, warf sie leise ein und errödete.

(Fortsetzung folgt.)

Humor

Der junge Herr betritt den Juwelierladen. Der Verkäufer nähert sich diensteifrig. „Ach — hm — mm — ja — hm“, räuspert sich der Jüngling.

„Frit!“ ruft der Verkäufer dem Besrting zu. „Bring mal den Kasten mit den Verlobungsringen!“

Paulchen ist mit der Mama im Kleiderleidungsgechäft. Der Einfachheit halber hält ihm die Verkäuferin das neue Höschen nur grade so vor den Leib, um die richtige Größe zu messen. Bögern folgt er dann zur Kaffe, um das eingewickelte Kleidungsstück in Empfang zu nehmen. „Mutti“, zieht er sie maßnend am Arm, „ich brauch doch aber auch noch für hinten!“

„Sie haben nu doch Einsichten“, grummelte er. „Wenn einer so dämlich is, daß er for'n lauffen Igel ne Mark achtzig uff'n Tisch legt un denn so'n Kleenes Kluges Biest mang das Ungezieser rechnet, muß woll en vernünftiger Mensch zu'nem starken Wort das Recht haben. Da gehn sie nu doch mit'm Fortschritt —“

„Sie haben nu doch Einsichten“, grummelte er. „Wenn einer so dämlich is, daß er for'n lauffen Igel ne Mark achtzig uff'n Tisch legt un denn so'n Kleenes Kluges Biest mang das Ungezieser rechnet, muß woll en vernünftiger Mensch zu'nem starken Wort das Recht haben. Da gehn sie nu doch mit'm Fortschritt —“

„Sie haben nu doch Einsichten“, grummelte er. „Wenn einer so dämlich is, daß er for'n lauffen Igel ne Mark achtzig uff'n Tisch legt un denn so'n Kleenes Kluges Biest mang das Ungezieser rechnet, muß woll en vernünftiger Mensch zu'nem starken Wort das Recht haben. Da gehn sie nu doch mit'm Fortschritt —“

„Sie haben nu doch Einsichten“, grummelte er. „Wenn einer so dämlich is, daß er for'n lauffen Igel ne Mark achtzig uff'n Tisch legt un denn so'n Kleenes Kluges Biest mang das Ungezieser rechnet, muß woll en vernünftiger Mensch zu'nem starken Wort das Recht haben. Da gehn sie nu doch mit'm Fortschritt —“

„Sie haben nu doch Einsichten“, grummelte er. „Wenn einer so dämlich is, daß er for'n lauffen Igel ne Mark achtzig uff'n Tisch legt un denn so'n Kleenes Kluges Biest mang das Ungezieser rechnet, muß woll en vernünftiger Mensch zu'nem starken Wort das Recht haben. Da gehn sie nu doch mit'm Fortschritt —“

„Sie haben nu doch Einsichten“, grummelte er. „Wenn einer so dämlich is, daß er for'n lauffen Igel ne Mark achtzig uff'n Tisch legt un denn so'n Kleenes Kluges Biest mang das Ungezieser rechnet, muß woll en vernünftiger Mensch zu'nem starken Wort das Recht haben. Da gehn sie nu doch mit'm Fortschritt —“



Mahatma Gandhi,

der Führer der indischen Freiheitsbewegung, vollendet am 2. Oktober das 65. Lebensjahr. Dieser Tag wird in ganz Indien feierlich benannt werden. Denn in Gandhi erblickt das indische Volk den Vorkämpfer für seine Freiheit, der den nationalen Gedanken in Indien erst geweckt hat.



Oberpräsident I. A. Staatsrat Dr. Meißner, in als Sonderbeauftragter für den öffentlichen Dienst in Aussicht genommen. Seine Aufgabe wird die Ueberprüfung und etwaige Neugestaltung der arbeitsrechtlichen Verhältnisse bei Reich, Ländern und Gemeinden einschließlich der gemeindlichen Betriebe sein.

Der Chauffeur Johannes / Von Thomas Kamppen

Die Scheinwerfer rissen einen Tunnel aus grellem Licht durch die nächtliche Landschaft, Insekten tanzten wie Schneeflocken gegen das Glas, der Motor dröhnte. Am ratternden Lenkrad sah Johannes, der die zweite Hälfte der Straße fahren sollte. Der schwere Wagen ächzte in den Federn.

Als der Wald aufhörte, ahnte man weite Flächen. Johannes war es, als ob er den Geruch von frischgemähtem Heu durch Benzindunst und Feldkorn hindurch spüren konnte. Er steckte den Kopf aus dem Seitenfenster und atmete tief den Duft der Erde. Plötzlich lautete er nach hinten. In das gleichmäßige tiefe Brummen des Motors, in das regelmäßige Klackern der Federn, in das saugende Geräusch der Reifen hatte sich ein neuer Ton gemischt, ein Knarren und Reiben, das von der Hinterachse kam. Mit einem Ruck brachte er den schwerbeladenen Wagen zum Stehen. Friedrich slog gegen die Windschutzscheibe. „Was ist denn los?“ fragte er, noch halb im Schlaf.

„Bruch“, antwortete Johannes und kletterte aus dem Führerort.

„Verdammt!“ Friedrich wurde munter und folgte ihm. „Wo denn?“

„Hinter. Aber es ist noch nicht ganz soweit.“ Sie krochen unter den Wagen und leuchteten das Achsgehäuse mit der Handlampe ab. Dort neben dem linken Hinterrad fanden sie bald einen ziemlich großen Riß, aus dem Öl tropfte. „Das ist hin.“ Friedrich kam wieder hervor und blickte sich um. „Wo sind wir denn eigentlich?“

Sie hielten auf einer Anhöhe. Rechts von ihnen hallte sich dunkel der Wald, aus dem sie gekommen waren, vor ihnen dehnten sich Acker und Weiden unter sternklarem Himmel, und links, die Straße abwärts, erkannte man unter Bäumen ein Dorf. „Das muß Radersdorf sein“, sagte Johannes.

„Also noch über zweihundert Kilometer bis Berlin. Das schaffen wir mit dem Bruch nicht mehr.“ Friedrich blickte den Kameraden an. „Was machen wir nun?“

„Was da unten werden wir wohl noch kommen. Vielleicht können wir da den Tag abwarten. Dann müssen wir weiter leben. Irigendwo hier herum wird es wohl ein Ersatzteilager geben.“ Sie ließen wieder ein und rollten langsam und vorsichtig den Berg hinab.

„Radersdorf?“ fragte Friedrich während der Fahrt. „Sag mal, bist du nicht in Radersdorf zuhause?“ „Was heißt zuhause?“ „Zuhause bin ich in derselben Stadt wie du. Aber ich bin da. Heute kommt mich da kaum noch jemand.“

„Schade. Dann werden wir wohl doch im Straß schlafen müssen. Ich hatte mich eben schon auf ein Bett gefreut.“

Sie klopfen einen Bauern heraus, in dessen Haus noch Licht brannte. Den Wagen konnten sie in die Scheune stellen, und zum Schlafen wurde ihnen der Pferdeboxall angewiesen. Der Bauer ging mit ihnen. Ein warmer, beizender Geruch schlug ihnen entgegen, als das Stalltor geöffnet wurde. Von einem Balken leuchtete das trübe Licht einer Laterne über sechs Pferden, die knirschend und gleich-

mäßig ihr Heu zwischen den Zähnen mahlen. In einer Ecke hupete mühsam eine kranke Stute.

Johannes sog dies alles in sich hinein. Er vergaß die Stadt, seinen Wagen und die Nacht. Während sich Friedrich auf einen Haufen Stroh zum Schlafen legte, ging er zu dem kranken Tier und streichelte es. „Was fehlt ihr?“ fragte er.

„Ich weiß es nicht“, antwortete der Bauer, „der Doktor kann erst morgen früh kommen. Ich bin deswegen aufgeschrien. Und das jetzt, wo wir alle Hände voll zu tun haben. Ihr

habt's besser in der Stadt. Wenn ihr feiertabend habt, könnt ihr euch hinlegen. Ich habe jetzt nicht einmal in der Nacht meinen Schlaf.“

„Geh ins Bett, Bauer, ich werde machen.“ Johannes mußte selber nicht, wie er dazu kam, das zu sagen.

„Du? Ein Pferd ist kein Motor. Was verzeiht ihr von Tieren.“

„Ich bin vom Lande, sogar von hier.“

Der Bauer betrachtete ihn prüfend. „Dann bist du's also doch. Du kannst mir gleich so bekannt vor. Hannes Hollmann, nicht?“

„Jawohl, Meinersbauer, ich habe vor zwanzig Jahren bei dir die Pferde in die Schwemme geritten.“

„Ich weiß, Hannes. Aber dann mußt du ja in die Stadt.“

„Ja, damals hielt man's für besser.“

„Und heute?“

„Ach, Meiners, heute! Benzinstank, Karm, ewiges Segen, die Nachfahren — man bleibt kein Mensch dabei.“

„Machinen haben wir hier jetzt auch.“

„Aber ihr habt mehr.“ Johannes zog den Bauer vor die Tür. Breit und still lagen die Felder vor ihnen. Um sie war Ruhe und Schweigen. In den warmen Dunst des Pferdeboxalles trug ein lauer Wind den Geruch des Waldes und der Acker. Leises Klirren der Pferdeketten war das einzige Geräusch. „Stiehlst du Meiners, hier kann man atmen, hier fühlt man, daß man lebt. Hier in der Stille, weißt du, kommt man wieder zu sich, wenn der Arbeitstag zu Ende ist. Aber wann ist Stille in der Stadt?“

„Möchtest du wieder her, Hannes?“

Johannes sah den Bauern an. „Ich möchte schon, aber danach geht es ja nicht.“

„Vielleicht doch, Hannes. Einen Hof kann ich dir nicht verschaffen, aber für unsere Motoren und Maschinen haben wir niemand, der sie repariert. Wir müssen immer in die Kreisstadt damit. Wer das hier machen würde, könnte sein Brot schon finden. Das ist doch vielleicht ein guter Anfang. — Na, ich will dich nicht überreden. Wenn du bei der Stute machen willst, geht ich jetzt schlafen. Ich muß früh wieder hoch.“

Friedrich erwachte erst, als der Tierarzt in den Stall kam. Vom Hof her klangen Hammerschläge, und er hörte Johannes fröhlich pfeifen. Als er hinausstrat, sah er ihn am Motor der Dreschmaschine hantieren. „Ich habe schon telefoniert“, rief Johannes, als er Friedrich erblickte. „Deine Nachmittagskriegen wir ein neues Achsgehäuse her. Zuhause wissen sie auch schon Bescheid.“

„Na, dann haben wir ja einen gemüßlichen Tag vor uns. — Was machst du denn da?“

Johannes zog eine Schraube an. „Ich kuriere ein altes Weiden“, sagte er und hämmerte über einem Stein eine verbogene Stange gerade.

Wiedersehen mit Herrn Miesepeter / Von Walter Persich

Herr Miesepeter ist ein belebter Mann — ein kluger Mann also, meint er. Sein Beruf? Vielleicht ist er Kaufmann, dann geht es ihm nicht gut, wie er sagt. Alle Wissenschaftler oder alle Künstler sieht er trübe, denn der Kunst geht es natürlich schlecht; als Schriftsteller betont er einen verzweifelt Individualismus; als Techniker hat er längst den Glauben an den Fortschritt aufgegeben; als Kenner fürchtet er die „Unterminierung der letzten Fundamente“.

„Ich sage Ihnen“, erklärt er seinen Freunden im Café, „lange geht es nicht mehr so...“ Seine Zuhörer sind Menschen jeder Art, denn Herr Miesepeter ist mit allen bekannt, mit Herrn Positiv, wie mit Herrn Negativ, und Herr Relativ und Herr Aggressiv sind zwar mit ihm verfeindet, doch das „belebt ja nur eine Auseinandersetzung“.

„Wie lange glauben Sie...“, fragt einer schüchtern im Dunst seiner Bierpenningsigarette. „Ich weiß aus besserer Quelle...“ Überlegen Sie mal...“ und er zählt auf: Exportgerichte bei uns — in Amerika nähert man sich wilden Zuständen. Keep smiling ruht auf den Autofriedhöfen, Prosperität soll neuerdings eine Verleumdung sein, die mit hohen Gefängnisstrafen geahndet wird. Frankreichs verhängnisvolle Rolle, Englands Abwertung, der Diktator — aber, so meint er, man könne auch auf das Nahe blicken und werde nur den Spiegel der großen Erschütterungen finden: Der kleine Krämer an der Ecke sei in einen billigeren Laden gezogen, zwei Buchhandlungen würden zusammengelegt, und wer kauft heute noch ein Auto?

Vor der Tür dieses Cafés stehen zwar drei funkelgelbe Wagen, letzte Modelle, und die Leute, die darin vorfahren, machen einen fröhlichen Eindruck. Ein neues Buch hat gerade die Millionenanlage erreicht, eine Wohlfühlungsverantwortung schloß mit einer erstaunlichen Ueberprüfungsumme ab, eine Bilder-

auktion verzeigte die ganze Stadt in Aufregung, und manche Handelsberufe sind schon wieder mit Zuerstficht koloriert — was aber sagt Herr Miesepeter? „Der Sparwille, dieses Barometer der Gesundheit, verfallt!“

Herr Positiv hebt ein Zeitungsblatt über den Tisch und zeigt auf eine Zeile: „Die Sparanlagen sind wieder gestiegen!“ „Und warum?“ wirft Herr Miesepeter unbeirrt über den Tisch. „Warum? Die Lebensangst der Kreatur trägt sich in dieser Tatfrage doch deutlich genug aus!“ Wer ihm widerpricht ist ein Narr, ein Schwächer, ein Oberflächler, der die Zusammenhänge nicht versteht. Ein Duzend Broschüren starren mit roten und grünen Köpfen aus Miesepeters Manteltasche. Er gibt vor, die Dinger zu lesen. Scheinbar hat er die Tätigkeit des Lesens rationiert. Sieht man ihn allein, so durchblättert er in wahnwüßiger Hast die Seiten, verweilt eine Sekunde bei einem Zwischentitel, studiert genauer das Inhaltsverzeichnis und nimmt hernach entrüstet Stellung...

Aber was ist jetzt mit Herrn Miesepeter los? Er kommt nicht mehr ins Café; man hört mit Erstaunen, daß er beginnt, Möbel zu kaufen. Man sieht ihn in einer belebten Straße am Arm einer Dame. Sein Gesicht ist froh überglänzt vom Wunder, das ihm doch gar nicht passieren kann. Er grüßt, man spricht mit ihm und bekommt eine Einladung: Miesepeter will — bei der Weltlage — heiraten! „Können Sie sich denn dazu entschließen?“ — „Wieso?“ Der zweifelnde Herr ist sehr erstaunt. „Schließlich habe ich doch immer an mich geglaubt — was kann mir also passieren? Verluste sind nur Leute, die sich selbst nichts zutrauen. Und wie beim einzelnen, ist es mit ganzen Völkern: Der Glaube an die Zukunft bedeutet schon den Sieg über die kleinen Fährnisse der Gegenwart!“

Es geht nichts über Konsequenz!

vermählungen stets anreende Abende zu bieten, und so wird auch dieser Mittwochabend wieder dem Verein einen heißen Besuch seitens seiner Mitglieder bringen. Neben geschäftlichen Berechnungen und der üblichen Bilanzverlesung wird diesmal ein Nachberröhrchen stattfinden, den Rechnungsrat Rudolf Bortmann hat mit dem Thema: „Das Sozialamt in Wort und Bild“.

Pali und Gloria: Der verlorene Sohn

Ein bekannter, sehr kultivierter Bühnen- und Filmregisseur äußerte sich kürzlich gesprächsweise, das Filmgeschäft schiene in neue Bahnen einzulenken, und zierte die Bildgestaltung in den „Schicksalungen“, die seinerzeit uraufgeführt worden waren. Und dies ist bekanntlich die Erweiterung und Auswertung — um das ungeschönte Wort zu gebrauchen — der Reportage. Und nur von diesem Standpunkt aus kann man sich über den „Verlorenen Sohn“ bejahende Meinungen bilden.

Luis Trenker als Seele des Ganzen und Hauptrollenträger zugleich gibt allerdings die Gewähr, das dies mit ebenföhrlicher Gründlichkeit wie künstlerischer Präzision durchgeführt wird. Der ganze Film verzichtet auf jeden dramatischen Aufbau der Handlung, abgesehen von einigen unwesentlichen Wendungen, die aber leer in den Raum stoßen. Vermutlich Absicht, und deshalb als Experiment zu buchen. Was hier vorliegt, ist eine eindringliche Folge zumeist stimmungsvoller Bildschilberungen, die zum Auftakt an Ganghofer'sche Genres anlehnen, aber in der Folge aufatmen lassen, da bald der salomatische Schiffsabfall und sich eichte ursprüngliche Bewegtheit findet. Man denkt hier an die abschließenden Baumstämme, die schlechthin genial von der Kamera erlebt sind. Einföhrliche Breite aber fest da ein, wo Trenker Amerika schildert. Wenn Volksträger von überraschenden Seiten vor uns aufwachen, der Blick in die Tiefe fürst, Verlecher dröhnt und dann schlagartig neben diesen babylonischen Türmen die sozialen Glend-schilberungen einsetzen und erschüttern. Hier klingt lebendig etwas von dem Jammer des verlorenen Sohnes auf. Hier bewundern wir das Gefühl des Schauspielers Trenker, das es stets verschärfeter und verschärfeter von Hunger und Glend, etwas von einer primitiven Seligen-Statuette ins Gedächtnis zeichnet. Dann sind voll warmer Inbrunst die bisonären Bildföhrer fischlicher Riten. Schließlich noch bedeutsam sind die Verarbeitungen symbolischer Volksträume wie die „Kaufmänn“, vor allem aber wieder die geschicktesten Massenphotographisch meisterhaft behandelt. Die Rollenbesetzung wird außer Trenker, der mit der Macht der Bildfolge unlosbar eins ist, nicht ausschlaggebend, findet aber bewährte Kräfte wie u. a.: Maria Anbergast und Paul Senkels. Nicht anders die musikalische Untermalung, die aber hier und da dem Stimmungsgeschehn stillvoller nachgeben dürfte.

Trenkerfilme sind immer eine Kraft für sich. Und so muß man diesen Film zur wegweisenden Schöpfung zählen, der aber noch die innere Ausrichtung fehlt. Auf alle Fälle aber ist das große Können und hellenweise geniale Anpacken des Ganzen beachtlich und hebt an diesen Partien den Film zu innerlichen Werten heran. — hei. —

Auch die notleidende Schuljugend soll nicht hungern und frieren

Der Leiter der sozialen Schuljugendarbeit im NS-Lehrerbund gibt in der „Nationalsozialistischen Erziehungs- und Schuljugendwarte“ einige Richtlinien über ihre Arbeit im bevorstehenden Winter. Er erklärt, daß auch in diesem Winter die notleidende Jugend vor Hunger und Kälte geschützt werde. Welche Mittel und Wege hierfür zur Verfügung ständen, habe das vergangene Winterhilfsjahr gezeigt. Die Schuljugendwarte reichten sich gern erneut in die Arme der Hilfskräfte des Winterhilfswerkes ein. Wie erwünscht ihre Mitarbeit in dieser Hinsicht sei, beweise die Tatsache, daß die Ausführung der Schulpeisung für bedürftige Kinder im Rahmen des Winterhilfswerkes 1934/35, die das Soziale Amt der NS, mit Hilfe der NS-Volksmobilmacht und des Reichsärztes übertrage werde. Das Gelingen dieses Werkes aber hänge von der aufopfernden Hilfsbereitschaft der Schuljugendwarte ab.

Durch die inzwischen erfolgte enge Zusammenarbeit mit der Reichsjugendführung seien die Schwierigkeiten beseitigt, die hier und da die Zusammenarbeit mit der NS, beeinträchtigt hätten. Noch in diesem Monat werde eine besondere Verfügung ergehen, die es den Leitern der sozialen Schuljugendarbeit oder von ihnen beauftragten Mitarbeitern in den Gauen des NS-Lehrerbundes zur Pflicht mache, auch die Sachbearbeitung der sozialen Schuljugendarbeit im Sozialen Amt der Gebiete der NS, zu unternehmen. Dasselbe treffe auch auf die Kreise des NS-Lehrerbundes und die Banne der NS, zu.

Im Hinblick darauf, daß wir in absehbarer Zeit ein neues Reichsärztes der Jugendführung und Jugendpflege erhalten, in dem die erworbenen Ideen der nationalsozialistischen Jugendführung und Jugendpflege verwirklicht würden, sei es erforderlich, daß auch die soziale Schuljugendarbeit nach diesen Grundsätzen arbeite.

Standesbuch-Auszüge

Todesfälle. 2. Sept.: Erwin Schwörer, Kaufmann, ledig, 28 Jahre alt. Ursula Börner, 2 Mon. 5 Tage, Vater Gustav Börner, Kaufmann. (Achern.) Maria Sever, Ehefrau, 34 Jahre alt, Dr. med. Gustav Strubel, Chemann, 77 Jahre alt. Anna Wittmann, Witwe, 78 Jahre alt. — 29. September: Peter Meiler, Witwe, 80 Jahre alt. (Mühlbrunn.) Louis Wint, Schlosser, Witwe, 71 Jahre alt. Karl Schläger, Wertheimer, Chemann, 87 Jahre alt. Helmut Deufel, 18 Jahre alt, Vater Peter Deufel, Bauinspektor. Karl Reider, Kaufmann, Chemann, 69 Jahre alt. Josef Klauß, Maler, Witwe, 76 Jahre alt. Friedrich Schneider, Maschinenföhrer, Chemann, 30 Jahre alt. Karoline Winkler, Ehefrau von Roman Winkler, Kirchenbedienter, 30 Jahre alt. (Neupf.) — 30. Sept.: Karl Solzsdach, Kaufmann, Chemann, 60 Jahre alt. Friedrich Lana, Schlossermeister, Chemann, 58 Jahre alt. Luise Blesinga, Ehefrau von Aug. Blesinga, Inhaberin. Nellie Säner, Kaufmann, Chemann, 39 Jahre alt. Maria Gramer, 5 Jahre alt, Vater Rob. Gramer, Fabrikarbeiter. (Durlach-Aue.) Heinrich Mittel, Versicherungsbeamter, ledig, 33 Jahre alt. (Munachstein.)

Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

Heute abend findet im Rahmen der Verbetene des Staatstheaters bei kleinsten Preisen die Eröffnung der Saison von Opern des hiesigen Volkstheater „Die Pfingstrosen“ statt. Abends 8 Uhr beginnen die Vorstellungen am Mittwoch mit einer Wiederholung von „Die Pfingstrosen“. Die Titelrolle spielt wieder Kfriebe Vauk, ebenso bleibt die übrige Besetzung unverändert.

Am Samstag, den 6. Oktober, wird im Staatstheater in vollständer Neuinszenierung „Mozart und Meisterwerk“, „Der Barbier von Sevilla“ aufgeführt. Mit Ausnahme einer Aufföhrung durch eine italienische Operntruppe wurde das Werk seit neun Jahren nicht mehr gespielt. Die faszinierende Leistung der Neuinszenierung hat Kammerföhrer Eric Wöhrer, Wöhrer, als Gast übernommen, die musikalische Leitung hat Kapellmeister Josef Reilbert.

Rundfunk-Sendefolge

Dienstag, 2. Oktober:

Gleichbleibende Zeiten an Werktagen:

6.00 Bauerntant — 6.10 Chronik — Morgens — 6.15 Sonntag I — 6.45 Zeit, Wetter, Frühmeldungen — 7.00 Frühkonzert — 8.30 Sonntag II — 8.45 Wetter, Bauerntantmeldungen — 10.00 Nachrichten — 11.45 Bauerntant und Wetter — 13.00 Zeitungsbesprechung, Karbidienst — 20.00 Nachrichten — 22.00 Zeitungsbesprechung, Nachrichten.

Reichsender Stuttgart:

10.15 Sonntag: Englisch für die Oberstufe — 10.45 Abendkonzert: Eduard Grieg — 11.15 Sonntagkonzert — 12.00 Mittagkonzert: Musikanten der Süddeutschen Musikgesellschaft h. Deutschen Kulturbundes Stuttgart-Böblingen — 13.15 bis 14.15 Sonntagkonzert — 15.30 Sinfonie: „Arm-gardant“ — 16.00 Sonntagkonzert des Philharmonischen Orchesters — 18.00 Franz. Erbauungskonzert — 18.15 Sonntagkonzert — 18.30 Sonntagkonzert: Musikantenverein „Mannheim“, Mannheim — 19.00 Ringende Sinfonien — 20.10 Sinfoniekonzert im Gebirge: Sinfoniekonzert aus einer Sinfoniekonzert in bayerischen Stil — 20.15 Sonntagkonzert des Rundfunkorchesters — 21.30 „Zu Cornelius 250. Geburtstag“ — 22.30 Welt-Wende spielt am Tag — 24.00-2.00 Nacht-mitt. Als Einlage: Kleine Solistade für Violine mit Klavier.

Deutschlandsender:

12.00 Mittagkonzert — 12.55 Zeitzeichen — 13.00 Schall-platten 13.45 Deutsche Nachrichten — 14.55 Programmhinweise, Wetter und Börse — 15.15 Frauen am Werk: Besuch auf einem Erdbhof im deutschen Osten. — 15.40 Das haus-musikalische Jahr für Mädchen — 16.00 Sinfoniekonzert — 17.30 Jugendkonzerte — 17.50 Die Kunstföhrer als Berater im Kampf um die Rohstoffversorgung — 18.10 Sinfoniekonzert: Sinfoniekonzert — 18.35 Politische Zeitungsbesprechung — 18.55 Das Gebirg, anschl. Wetterbericht — 19.00 Ein Monatsbild: Oktober. — 20.00 Rheinpräh. Musik: Kurznachrichten — 20.10 Hamburg: Erdbestkonzert — 21.20 Film bei der Arbeit — 22.00 Nachrichten — 22.30 Str und die Sterne — 23.00-24.00 Wumengelföhrer.

Tagesanzeiger

Dienstag, den 2. Oktober 1934

Bad. Staatstheater: 8 Uhr: „Die Pfingstrosen“. Landesgewerkschaft: Theateraufföhrung: 11 und 17.30 Uhr: Filmvorführungen. Gloria und Pali: Der verlorene Sohn. Nefi: Schön ist es, verliebt zu sein. Schaubura: Ihre Durchlaucht, die Verkäuferin. III: Das Schloß im Söden. Kabarett Roland: Neues Programm. Öberraden: Tanzabend. Kaffee Bauer: 15.30 und 20.30 Uhr: Große Sinfoniekonzerte (Hausfrauenkonzert). Weinhaus Aukt.: Neues Programm. Nachmittagsvorstellungen.

Pässe für Saarabstimmungs-berechtigte

Amlich wird folgendes bekanntgegeben: Reichsangehörigen, die die Ausstellung eines Passes mit der Begründung beantragen, daß sie sich zur Abstimmung in das Saargebiet bewegen wollen, wird der Reisepaß von den zuständigen Passbehörden vom 15. Oktober 1934 ab gebührenfrei mit einer Geltungsdauer bis zum 15. Februar 1935 ausgestellt, wenn sie glaubhaft nachweisen, daß sie abstimmungs-

Gartenbau-Verein Karlsruhe

Nach einer dreimonatlichen Ferienpause beginnt der Gartenbauverein Karlsruhe am Mittwoch, den 3. Oktober, wieder mit seinen regelmäßigen Monatsversammlungen. Die Mitglieder wurden, wie aus dem heutigen Anzeigenteil ersichtlich, zur ersten Monatsversammlung am genannten Tag in den Saal 3 der Brauerei Schrenpp, Waldstraße, eingeladen. Der Gartenbauverein Karlsruhe bemüht sich, seinen Mitgliedern in den regelmäßigen Monats-

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr

Rhein, 1. Okt.: 227 cm; 30. Sept.: 231 cm. Weich, 1. Okt.: 139 cm; 30. Sept.: 138 cm. Rhei., 1. Okt.: 245 cm; 30. Sept.: 252 cm. Maxau, 1. Okt.: 288 cm; 30. Sept.: 294 cm, mittags 12 Uhr: 302 cm, abends 6 Uhr: 301 cm. Mannheim, 1. Okt.: 268 cm; 30. Sept.: 276 cm. Gauß, 1. Okt.: 168 cm; 30. Sept.: 171 cm.

Aus der Landeshauptstadt

Reise ins Jugendland

Als die überreifen Kaktantien wie plabende Schrapnell hoch vom Geiß herunter auf die Tische der Gartenwirtschaft aufschlugen, so daß sich jeder duckte, um „in Dedung zu gehen“, als gleichzeitig das Bahnlü vorüberfuhr und dabei gehörig läutete, in diesem Augenblick, da wußte ich, daß ich vor vielen, vielen Jahren schon einmal in diesem Dörfchen gewesen und hier in demselben Haus eingekerkert war. Wenn es keine Hochzeit gewesen ist, so war es bestimmt eine Beerdigung, die uns hier versammelt ließ.

Warum an diesem sonnigen Erntedankfest das Wiedersehen mit längstverlorenen Gestalten aus der Kindheit so eindrucksvoll und lebendig wurde? Warum diese Reise ins Jugendland dem überreifen Nachdenklichen gerade heute so warm machte und ihn nach innen horden ließ? War es die Unbekanntheit der ganzen Umgebung, die gelöst vom Alltag, fest im Genuß der flüchtigen Gegenwart, sich so aufgeschlossen, feierlich und friedlich gab, wie es damals immer war? Oder zählte nur der gefällige Spiegel des wackeligen Erinnerungsmockens Land und Leute so heimlich-leblich vor?

Das Bahnlü verschwand, Gäste kamen und gingen, und am Horizont blauten wie ebendiesem Berggruppen und geballte Wolkensänke. Dunkelgrüne Baumkronen lugten von allen Seiten herein, und wäre nicht der neue Säule in derben Hentelgläsern vor einem getändelten hätte man meinen können, es wäre noch Sommer. Das war der einzige Gruß des Herbstes, der neue Säule, dem auch weidlich ausgesprochen wurde.

Eine Frau trat aus dem kleinen Dekonomiegebäude, fuhr sich über die Schürze und sagte etwas dem Jottelbar von Hund, der brav zu ihr aufblickte. Dann ging sie und half der Bedienung. So war es auch ganz genau damals gewesen. Alles stimmte haarscharf überein, die Zeichnung des Gebäudes, der Gartenbetrieb, die Frau und der Hund. Es war eine photographische Platte, die jahrelangtelang von anderen Eindrücken verdeckt, jetzt zur Entwicklung gelangte und gerade wegen der Alltäglichkeit des gar nicht Besonderen dankbare Freunde auslöste.

Im Trübel der sich laut Gebenden stellte diese Erkenntnis ein schönes Geheimnis dar und schuf eine Insel von sanft einhüllenden Jugendlandgedanken, die an anderen Tagen aber zu steil sind, als daß man über sie hinweg blicken könnte.

O quae mutatio rerum . . .

Vor kurzem feierten hier die Absolventen des Jahrgangs 1894 des Karlsruher Gymnasiums die 40jährige Erinnerung an das für ihren Lebensgang so wichtige Ereignis.

Eine statliche Zahl von Männern hatte sich zum Anlaß gefunden, gestützt durch langjährige Arbeit in Frieden und Krieg und erfüllt von dankbaren Gefühlen für den Aufstieg unseres Vaterlandes wie von freundschaftlicher Zusammengehörigkeit für alle Zeiten. Zwischen gelassenen Zusammenkünften erreichte ein Empfang durch Gymnasialdirektor Zimmermann in den vertrauten Räumen des „Gymnasium Inne“, wobei es am Erwachen erster und früher Erinnerungen nicht fehlte.

Aus Beruf und Familie

Währiges Dienstjubiläum. Fräulein Mina Kall konnte am Montag, den 1. Oktober, auf eine 40jährige Tätigkeit bei Geisw. Knopi zurückblicken. Für ihre treuen Dienste ließ ihr die Firma ein sinniges Geschenk überreichen.

Das Ende des Dreimarstückes

Vom 1. Oktober ab haben die silbernen Dreimarstücke ihre gesetzliche Zahlungsstärke verloren. Sie werden eingezogen und verschwinden damit aus dem Verkehr.

Das hat deswegen eine besondere münzgeschichtliche Bedeutung, weil ja das Dreimarstück der Nachfolger des Talers war und im Volksmunde daher noch immer als Taler bezeichnet wurde. Den Taler gibt es freilich schon seit dem Jahre 1908 in Deutschland nicht mehr. Seine alte geschichtliche Bedeutung als Münzeinheit war sogar eigentlich schon mit der Einführung der Markwährung beendet. Aber man ließ, da sich die Bevölkerung an den Taler allzu sehr gewöhnt hatte, die Bezeichnung des Dreimarstücks als „Taler“ noch lange Jahre bestehen. Aber auch als man diese Talerscheine aus dem Verkehr gezogen hatte, wurden die Dreimarstücke im Volke weiter „Taler“ genannt. Man konnte sich von der alten historischen Münze nicht trennen, und der Taler blieb, obwohl das mit der Dezimalwährung nicht recht in Einklang steht, für das Volk weiter bestehen.

Nun wird auch das Dreimarstück aus dem Verkehr gezogen, und damit dürfte der Taler-erlass endgültig tot sein.

Autopensionen und Autoapotheken

Die Motorisierung des Verkehrs hat die Verkehrsregelung vor die zwingende Aufgabe gestellt, zur Entlastung der Straßen geeignete Vorkehrungen zu schaffen. Da aber bei weiterer Verbilligung des Kraftverkehrs das Parken in der Nähe von Verkehrsbrennpunkten nahezu unmöglich gemacht wird, muß die Lösung des Problems darauf hinauslaufen, im Stadtbereich besondere Abstellgaragen zu schaffen.

Nach einem bemerkenswerten Vorschlag in „Arbeit und Staat“ würden diese Anlagen, deren Anwesenheit lediglich für die Unterbringung, nicht aber für Instandhaltung

von Fahrzeugen bestimmt wären, den Charakter von Autoabstellplätzen tragen und könnten als ein Mittelglied zwischen gewöhnlichen Parkplätzen und Garagen bezeichnet werden. Ihre wichtigste Aufgabe bestünde darin, dem Kraftfahrer eine Einstellmöglichkeit äußerst mäßigen Preises zu verschaffen. Da eine solche Anlage bei großzügiger Einrichtung auf Wunsch auch sämtliche in Betracht kommenden Arbeiten wie Tanken, Abschmierdienst, Be-

reifungswechsel usw. in kürzester Zeit zu erledigen und auch einige unentbehrliche persönliche Hilfsmittel für die Fahrer zu bieten hätte, könnte man sie als eine Art „Autoapothek“ bezeichnen. Eine Art „Autoapothek“, bei der die gebräuchlichsten Ersatzteile auch nachts zu haben seien, würden die Anlage vervollständigen, bei der es sich dann allerdings nicht mehr um reine Autoabsteller handeln würde.

Aus alten Tagen:

Senatoren saßen im Stadtrat

Rund ums erste Karlsruher Rathaus

Es dürfte bekannt sein, daß das alte und erste Rathaus der Stadt an der nordwestlichen Ecke des Adols-Hitler-Platzes stand, da, wo sich heute das Zigarrenhaus Meyle befindet. Eine feinerne Tafel, die an dem Hause angebracht ist, hält die Erinnerung hieran wach. Zur Geschichte dieses ersten städtischen Verwaltungsgeschäftes sei folgende kleine Vorgesichte erzählt:

Die junge Stadt Karlsruhe zählte kurz nach der Gründung bereits 2000 Einwohner, und im Jahre 1720 zählte man schon 135 Häuser, wovon 32 entlang der heutigen Kaiserstraße standen. Lag zunächst die Verwaltungsgeschäfte des Gemeinwesens in den Händen von Staatsstellen, so sollte hierin nun eine Veränderung eintreten. Schon am 19. März 1718 erfolgte durch 55 Bürger die Wahl eines Bürgermeisters und gleichzeitig die von sechs Mitglieðern des Stadtrates, die später auch „Senatoren“ genannt wurden. Zum ersten Bürgermeister von Karlsruhe wählte man den Besitzer der ersten Schenke Karlsruhes, den „Walzhornwirt“ Embach. Dieser Mann, der von Durlach zuwanderte, jedoch aus Strassburg stammte, erregte sich nicht nur bei der Bürgerwahl eines guten Ansehens, sondern war auch bei Hofe gut angesehen. Ein Beweis dafür darf darin erblickt werden, daß bei der Taufe eines Töchterchens des Walzhornwirts in der Schloßkirche der Margraf und seine Gemahlin Patre standen.

Nun hatte man also einen Bürgermeister und einen „Stadtrat“, aber noch keinen Raum, der diesem Gremium zu seinen anfänglich wohl nicht allzu schweren und allzu häufigen Dienstgeschäften zur Verfügung stand. Um diesem Uebelstande abzuwehren, verlangte der Geheimrat Stadelmann

im Jahre 1724 die Erstellung eines Rathauses

mit Arkaden, unter denen Verkaufsstände aufgestellt werden sollten, um den den Markt besuchenden Verkäufern und Käufern Schutz vor Witterungsunbilden zu geben. Dieser Vorschlag dürfte auch hundert Jahre später den Baudirektor Weinbrenner zur gleichen Idee Veranlassung gegeben haben, den nunmehr größeren Marktplatz mit ähnlichen Arkadenbauten umgeben zu wollen, was jedoch nicht zur Ausführung kam. Ueber die Erstellung eines Rathauses stimmten dann am 26. Juli 1726 die Bürger ab. Mit 135 gegen 55 Stimmen wurde als Bauplatz der Platz Ecke der heutigen Kaiserstraße (Nr. 147) und des Adols-Hitler-Platzes zur Erstellung des neuen Rathauses gewählt. Die Bauarbeiten wurden auch sofort in Angriff genommen, und im Jahre 1729 war der Bau vollendet. Die Kosten beliefen sich auf rund 4000 RM., gewiß keine große Summe, die aber auch den verhältnismäßig wenigen Bürgern damals ebenso teuer zu zahlen angekommen waren, als wenn wir heute zu den Kosten eines neuen besteuern müßten.

Wie sah nun das erste Karlsruher Rathaus aus? Wohl viele Karlsruher werden schon Gelegenheit gehabt haben, im tiefsten Kleinen Rathaussaal das in Eingearbeit in Holz sehr schön ausgefallene Bild zu sehen. Ein zierlicher, zweistöckiger Holzbau, mit einem hübschen Erker, dem Büchenscheiben ein anbet-

melndes Gepräge gaben, wird von einem ebenso zierlichen spitzen Türmchen gekrönt. Das darin untergebracht Ratssalldöckchen mag im Laufe der Zeit zu manch bedeutungsvoller Sitzung des Gemeindefollegiums seine Stimme erlösen haben lassen, aber auch mandem „Armenfunder“ zum letztenmal ins Ohr geklungen sein. Ein kleiner Balkon gestattete dem Stadtoberhaupt und den Senatoren, von dieser „hohen Warte“ aus zu ihren Untertanen zu sprechen, die manchmal Haare auf den Bühen hatten. Die kleine Wetterfahne auf dem Erker, in die die Jahreszahl der Erbauung eingeschnitten war, mag neben ihrer natürlichen Bestimmung auch manchen politischen Wind und auch Kriegsstürme angezeigt haben, von denen Karlsruhe damals keineswegs verschont blieb.

An der dem Marktplatz angelehnten Ecke des Gebäudes führten drei feinerne Treppentufen zum „Franger“, mit den für die Riffeläter bestimmten Haiselisen. Wandler harmlose Sänder mag unter dem damaligen Spruch der Gerechtigkeit hier auch ledialich dem öffentlichen Geipöht preisgegeben worden sein. Im Jahre 1772 wurde eine Frau aus Klein-Karlsruhe, dem sogenannten „Dörle“, wegen „schlechter Kinderzucht“ auf diesem „Lasterstein“ vor dem Rathause ausgestellt und deren Tochter, die ihr Kind getötet hatte, enthauptet. Nebenbei bemerkt, befanden sich im Keller dieses ersten Karlsruher Rathauses Zellengefängnisse aus Holz, wie ja auch hundert Jahre später noch der Turm des neuen, heutigen Rathauses als Gefängnis dienen mußte. Umweit des Lastersteines befand sich noch ein Ziehbrunnen, der den Mägen und fontänen Weiblichkeiten beim Wasserholen das tägliche Stelldichsen zu einem willkommenen Schwäglein abgab, wobei der nebenan befindliche Franger oft den willkommenen Geiprächtstoff abgeben mußte.

So diente das alte Rathaus neunzig Jahre lang seinen Zwecken, dann war es, der aufstrebenden Stadt entsprechend, nicht mehr genügend. Ein neues, größeres Rathaus trat an seine Stelle, und das alte Gebäude wurde verliert. Der Brunnen wurde im Jahre 1818 angehöhtet und dem Plaskäufer die Auflage gemacht, das hier zu erstellende neue Gebäude genau nach dem Modell des aneinüberliegenden Hauses, in dem sich heute das Kaufhaus Schöpf befindet, zu halten. Es ist das heute noch stehende Gebäude, an dem die eingangs erwähnte Erinnerungstafel angebracht ist.

Rum Schluß sei der Kuriosität wegen erwähnt, daß der amtierende Bürgermeister 1785 ein Jahresgehalt von 45 Gulden bezog, das aber rund 75 Mark, 50 Jahre später waren es aber auch schon 130 Gulden und 1805 gar 300 Gulden. Allerdings hatte der Bürgermeister von seinem Gehalt auch noch dasjenige des sogenannten Stadtrechners zu befreien. Dieser wieder erhielt als Auszahlung zu seinem etwas sehr maagern Gehalt noch alle Jahre den sogenannten „Neujahrslöffel“ aus Silber, der jedoch ab 1812 in Weisfall kam. Die Senatoren erhielten in ihren Verhältnissen von jährlich nicht mehr als 100 Gulden (rd. 170 RM.), ebenfalls je einen silbernen Köffel zu Neujahr, die sie gerne als Patengeschenke weitergaben.

1935 Steuerermäßigung auch für volljährige Kinder

zur Berufsausbildung

Der Reichsfinanzminister hat jetzt die Bestimmungen über die Ausschreibung der Steuerkarte für 1935 erlassen. Der Wortlaut der Steuerkarte 1935 berücksichtigt bereits die Vorschriften des neuen Einkommensteuergesetzes.

Zu Entwurf des neuen Einkommensteuergesetzes sei borgelesen, daß auf Antrag des Arbeitnehmers

auch für volljährige Kinder bis zum Alter von 25 Jahren, die auf seine Kosten für einen Beruf ausgebildet werden, eine Steuerermäßigung gewährt wird.

Es werde in den neuen Lohnsteuerdurchführungsbestimmungen verfügt werden, daß die in Frage kommenden volljährigen Kinder ebenso wie die Ehefrau und die minderjährigen Kinder von der Gemeindebehörde auf der Steuerkarte eingetragen werden. Während die Ehefrau und die minderjährigen Kinder aber unmittelbar auf Grund der Personenbestandsaufnahme eingetragen werden, sei die Zahl der zu berücksichtigenden volljährigen Kinder erst auf Antrag des Arbeitnehmers von der Gemeindebehörde des Wohnortes des Steuerpflichtigen einzutragen. Auf der Steuerkarte 1934 hatte die Gemeindebehörde auch die Zahl der Hausgehilfinnen einzutragen. In den neuen Bestimmungen wird verfügt werden, daß für 1935 Hausgehilfinnen durch Eintragungen des steuerfreien Betrages vom Finanzamt zu berücksichtigen

sind. Ebenso wie im Vorjahre ist auch für die Steuerkarte 1935 die Frage nach der Religion des Arbeitnehmers ausdrücklich vorgeschrieben, da Kirchenbehörden vielfach unmittelbar auf Grund der Steuerkarte die Kirchensteuer veranlagten.

Da die Steuerkarte 1935 auch der Erhebung der Bürgersteuer diene und der Bürgersteuer 1935 voraussichtlich alle Personen unterliegen, die am

3 Minuten lang gekocht — so schmeckt Kathreiner noch viel besser

10. Oktober 1934 das 18. Lebensjahr vollendet haben, dürfte die Ausschreibung der Steuerkarte 1935 nur bei Personen unterbleiben, die am 10. Oktober 1934 noch nicht 18 Jahre alt sind. Steuerkarten seien also für alle Arbeitnehmer auszu-schreiben, die vor dem 11. Oktober 1916 geboren sind.

Eines alten Kämpfers letzter Gang

Am Montagnachmittag wurden die städtischen Ueberreste des an den Folgen einer längeren Krankheit verstorbenen Organisationsleiters des Gaues Baden der NSDAP, Erwin Schwörer unter riesiger Beteiligung sämtlicher NS-Formationen auf dem hiesigen Friedhof zur letzten Ruhe bestattet.

Von der Kapelle bis zum Grabe standen Abordnungen der SA, SS, NS, und SA. Später. Nach der Einsegnung in der Friedhofskapelle bewegte sich der lange Trauerzug unter den Klängen der NS-Kapelle zum Grabe. Der Sarg war mit der Fahnenkreuzflagge bedeckt. Unter den Leidtragenden bemerkte man den Reichsstatthalter und Gauleiter Robert Wagner, den Ministerpräsidenten Köhler, den Kultusminister Dr. Wader und den Oberbürgermeister Jäger, ferner die höheren Führer der SS und SA sowie die gesamte Gauleitung. Nach den kirchlichen Zeremonien durch den katholischen Geistlichen trat der Reichsstatthalter vor das offene Grab, um in bewegten Worten der tiefen Trauer um den heimgegangenen Kämpfer Ausdruck zu geben und ihm die Worte nachzurufen „Dein Geist marschiert in unseren Reihen mit!“

Es erklang die ergreifende Weise vom Guten Kameraden, die Fahnen senkten sich und Tausende von Volks- und Parteigenossen erhoben den Arm zum letzten Gruß an den Dahingeschiedenen, an dessen letzter Ruhestätte unzählige Kränze niedergelegt wurden, der erste vom Reichsstatthalter und Gauleiter Robert Wagner.

Platzkonzerte

Während der Werbepause des Staatstheaters finden nachmittags zwischen 17 und 18 Uhr vor dem Staatstheater große Standkonzerte statt, bei denen die Polizeikapelle und die Kapelle des Arbeitsdienstes konzertieren werden. Die Darbietungen der Kapellen werden durch Schallplattenübertragungen von Solisten des Staatstheaters unterbrochen. Die Kapelle des Arbeitsdienstes wird am Dienstag, den 2. und Samstag, den 6. Oktober, spielen, die Polizeikapelle am Mittwoch, den 3. und Donnerstag, den 4. Oktober.

Dichterstunde im Scheffel-Museum

Die Reihe seiner monatlichen Dichterstunden eröffnet der Deutsche Scheffelbund im Winterhalbjahr 1934/35 mit einem Walter-Ner-Abend zum Gedenken des im Oktober 1917 auf Oesel gefallenen Dichters, Friedrich Prüter liest am Freitag, den 5. Okt., 20.30 Uhr, drei seiner tiefsten Gedichte: „Wallenstein's Antik“, „Ein Traum vom Tod“, und „Das Gewitter“ im erweiteren Saal des Scheffel-Museums. Der Vortrag wird am Dienstag, den 9. Oktober, wiederholt.

Die den Verkehr gefährden . . .

Auf dem Durlacher-Tor-Platz stießen zwei Lieferkraftwagen zusammen. Der schuldige Fahrer, der rechts überholt hatte, ging flüchtig. Durch den Zusammenstoß wurde der eine Wagen schwer beschädigt, so daß er abgehleppt werden mußte. Durch den Unfall wurde der Straßenbahnbetrieb auf etwa 15 Minuten unterbrochen.

An derselben Stelle erfolgte ein Zusammenstoß zwischen einem Personenauto und einem Motorrad. Der Fahrer des Autos hatte die linke, statt die rechte Seite der Fahrbahn eingehalten und dem von Durlach kommenden Motorradfahrer das Vorfahrtsrecht nicht eingeräumt. Der Motorradfahrer erlitt erhebliche Verletzungen, am Arm und Bein. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt.

Genormte Zahlkarten und Postanweisungen

Die Zahlkarten, Postanweisungen und Formblätter mit anhängender Zahlkarte oder Postanweisung sind nunmehr in der Weise endgültig genormt worden, daß Hauptteil und Empfängerabschnitt zusammen die Normgröße 105 x 148 Millimeter besitzen. Sie werden damit also um rund 50 Millimeter kürzer sein als die zur Zeit im Verkehr befindlichen. Der Zeitpunkt der Einführung der neuen Zahlkarten und Postanweisungen ist noch nicht festgesetzt, da die erheblichen alten Bestände erst aufgebraucht werden sollen.

Ehrentreuz des Weltkrieges

Ausnahmefälle

Für einen verstorbenen Kriegsteilnehmer kann das Frontkämpferkreuz oder das Ehrentreuz für Kriegsteilnehmer auch dann nicht beantragt werden, wenn der Tod erst nach dem 18. Juli 1934, dem Tage der Verkündung der Verordnung des Reichspräsidenten, eingetreten ist.

Stirbt ein Antragsteller, nachdem er den Antrag auf Verleihung des Ehrentreuzes ordnungsgemäß bei der zuständigen Behörde gestellt hat, so wird dadurch die Verleihung des Ehrentreuzes, sofern die Voraussetzungen dazu erfüllt sind, nicht berührt. Das Ehrentreuz ist in diesem Falle mit dem auf den Namen des Verstorbenen auszufällenden Befähigungsanzeichen an die Hinterbliebenen des Verlebenden als Erinnerungszeichen zu übergeben.

Ein Volksstück im Reichsfender. Der Deutschlandsender führt am 10. Oktober Walter Erich Schäfers Volksstück „Schwarzmann und die Magd“ in einer besonderen Funktionrichtung auf.



Aus Stadt und Land



Der deutsche Maisbau hat Zukunft

Eröffnung des Schulungskurses in Rastatt

Der Reichsnährstand Berlin veranstaltet zusammen mit der Maisanbaugesellschaft Berlin einen dreitägigen Maisbildungskurs, der am Montagvormittag auf dem Versuchsgelände und Lehrgut Rastatt seinen Anfang nahm. Etwa 130 Bayern und Jungbauern der Landesbauernschaften Baden, Hessen-Nassau, Bayern, Rheinland und Pfalz waren zugegen, außerdem noch viele Gäste. Unter den Eröffnungsrednern sah man den Reichskommissar des Reichsnährstandes, Dr. Krohne, Berlin, und den Hauptabteilungsleiter der badischen Bauernschaft, Schmitt.

Der erste Lehrgang brachte u. a. drei Referate. Es sprachen Oberlandwirtschaftsrat Dr. Meißner, Karlsruhe, über die Anbautechnik, Landwirtschaftsrat Dr. Rieber, Rastatt, über die Sortenfrage und Landwirtschaftsrat Duh über den Maisanbau in der Betriebswirtschaft. Bedeutsame Ausführungen machte sodann der Reichskommissar des Reichsnährstandes über die Zukunft des deutschen Maisbaues. Er legte eingehend die positive Stellungnahme des Reichsnährstandes dar und betonte, daß der Körnermaisbau auf eine einheitliche Grundlage gestellt werde. Die Sortenfrage werde so geregelt, daß von den 68 bestehenden Sorten nur 8 bis 10 Sorten anerkannt würden, während die anderen Sorten verboten würden. Der Preis für Saatgut bleibe immer noch gesund und normal. Mit der Industrie sei ein positives Abkommen getroffen worden, so daß auch die Absatzfrage in allen Punkten gesichert erscheine.

Baden-Badens Spielbank

H. Es geht ein frohes Aufatmen durch die Einwohnerschaft Baden-Badens, denn wie bereits schon kurz gemeldet, ist das weitere Fortbestehen der hiesigen Spielbank nunmehr gesichert. Der Betrieb wurde vom 1. Okt. ab von der französischen Pächtergruppe, an der Spitze Herr Paul Salles, Paris, steht, in der bisherigen Form unverändert fortgeführt und den Bedingungen des Reiches entsprechend ist für die Zukunft eine 50prozentige Beteiligung deutschen Kapitals vorgesehen. Die Verhandlungen mit der Reichsregierung in Berlin

führte Oberbürgermeister Schwedhelm und ihm wie dem Reichsinnenministerium gebührt Dank und Anerkennung dafür, daß nunmehr eine allgemein befriedigende Entscheidung getroffen worden ist. — Was die Spielbank für Baden-Baden bedeutet, ist genugsam bekannt. Schon seit dem kurzen Bestehen derselben hat das Wirtschaftslieben einen tüchtigen Aufschwung genommen und bedeutend sind die Summen, die die Bank für künftige Interessen zur Verfügung zu stellen in der Lage war. Auch das der Besuch in diesem Jahre eine große Steigerung erfahren hat, ist auf das Bestehen der Bank zurückzuführen.

Komfort und Behaglichkeit

Fritz Gabler spricht in Berlin über das Wesen der Gaststätte

Zur Eröffnung der Ausstellung „Der schöne deutsche Gasthof“, die in Berlin vom Bund Deutscher Verkehrsverbände und Wäder in Verbindung mit dem Reichsreiseverkehrsverband für das deutsche Gaststättengewerbe im Columbushaus veranstaltet wurde, hielt der Vorsitzende des Landesverkehrsverbandes Baden, Hotelbesitzer Fritz Gabler-Deibelberg, eine Ansprache, bei der er u. a. folgende bemerkenswerten Ausführungen machte:

In drei große Gruppen lassen sich die Voraussetzungen eines gedeihlichen Fremdenverkehrs gliedern:

- a) ein Reiseziel mit naturgegebenen, wirklich vorhandenen Vorzügen, geographischer, balneologischer oder historischer Art,
- b) vollkommene Verkehrseinrichtungen und -mittel: Landstraßen, Eisenbahnen, Auto, Schifffahrt, Luftverkehr usw.,
- c) gutgeführte Beherbergungs- und Gaststättenbetriebe.

Was die dritte Abteilung angeht, so kann ihre Bedeutung für das Reisewesen schlechthin nicht überschätzt werden. Nur wo Gasthöfe und Hotels den an sie gestellten Ansprüchen zu genügen vermögen, wo sie auf der einen Seite wirtschaftlich lebensfähig sind und auf der anderen Seite im Dienste einer aufgeschlossenen Gastlichkeit stehen, kann der Fremdenverkehr seiner Sendung im vollen Umfang gerecht werden. Allen Bemühungen, den Gästequorum in einem Reisegebiete zu mehren, bliebe wirklicher Erfolg versagt, wenn Besucher sich von den Beherbergungsstätten enttäuscht fänden.

Was ist es nun, was der Gast im guten Gasthofe sucht? Sucht er nur das, was man „modernen Komfort“ nennt? Gewiß, er erwartet, daß er sich der Errungenschaften neuzeitlicher Technik erfreuen könne. Aber ihn, den Gast, verlangt doch nach mehr als nach besser Unterkunft und Verpflegung. Er will sich im Hotel, wenn er es in guter Erinnerung behalten soll,

„wie daheim fühlen“.

Diese Empfindung aber, das Sich-„Daheim-Fühlen“, stellt sich nur dort ein, wo durch den „modernen Komfort“ hindurch die menschliche Betreuung fühlbar wird, die dem Gast zuteil wird.

Die vollkommenste Apparatur an Installationen und Raffinement der Einrichtung, die vortrefflichsten Leistungen von Küche und Keller gewinnen erst dann Anziehungskraft, wenn das

Staubum der Gastlichkeit

des Hauses zu strömen beginnt und unablässig sich den Gästen mitteilt. Aus diesen Einsichten leitet sich ohne weiteres die Schlussfolgerung her, daß das Hotel im Dienste eines florierenden Fremdenverkehrs der sorgsamsten Erziehung aller der Menschen bedarf, die ihm (dem Hotel) die Fühlbarkeit der gastlichen Atmosphäre verbürgen müssen. Gerade der Hotelier muß ein Ewig-Lernender sein.

Persönlichkeit des „Gasthalters“

wie man im Süddeutschen wohl ehemals den Hotelier zu nennen pflegte, gehört zu den unentbehrlichen Garantien eines blühenden Fremdenverkehrs. Und diese persönliche Note muß sich auch dem Gasthof als Ganzes aufprägen. Das Gepräge des Gasthofes muß traditionsbewußt und ortsvorbestimmt sein. Der Gast muß den Genius loci schon bei der Ankunft im Gasthof verspüren, aus dieser ersten Abgabe der Willkommenskarte einer Stadt entsteht schon die unbewußte Einstellung des Gastes zu Land und Leuten.

Nachflänge zum Erntefest

Wolfartsweier

p. Unser Dorf Wolfartsweier war zum Festort für die Gemeinden Durlach, Aue, Grözingen, Palmbach, Grünwettersbach und Hohenwettersbach bestimmt. Sämtliche Häuser hatten festlichen Schmuck angelegt, die Straßen waren reich besetzt. Um 2 Uhr bewegte sich ein Festzug durchs Dorf, zu dem sämtliche teilnehmenden Gemeinden ihren Wagen stellten. Durch besonders sinnvollen Schmuck taten sich die Wagen von Hohenwettersbach und Grünwettersbach hervor, denen die Preisrichter auch die beiden ausgezeichneten Preise zuerkannten. Auf dem Festplatz begrüßte Bürgermeister Dollinger die Gäste. Kreisbauernführer Forberer aus Föhltingen zeigte in seiner Rede den harten Kampf des deutschen Volkes um Raum und Brot auf. Tänze des BDM, Chöre des Gesangsvereins und schneidige Märsche der Kapelle des Durlacher Arbeitsdienstes verzögerten die Zeit, bis die Übertragung der Festlichkeiten vom Budeberg begann. Am Abend füllten sich die Gasthäuser mit fröhlichen Städtern und Bauern, die Musik lud zum Tanz, und mit gefelligem Beisammeln wurde der Tag beschloffen.

Bietigheim

h. Vorüber ist der Tag, auf den der Bauer mit heißer Sehnsucht gewartet hat. Für ihn war dieser Tag mehr, als ein Festtag von lokaler Bedeutung. Schon in den frühen Morgenstunden donnerten die Völkerschiffe; die Musikkapellen zogen durch die Bietigheimer Straßen. Nach gemeinsamen Festgottesdiensten nahmen die nationalsozialistischen Formationen mit den Vereinen Aufstellung zum Aumarsh nach Dettigheim, das den Mittelpunkt der mittleren Hardt bildete. Dort waren sämtliche Nachbargemeinden mit ihren Trachten und gezierter Wagen vertreten. Der Festtag klang aus mit dem traditionellen Erntetanz.

Renschtal

h. Die hinteren Renschtalgemeinden feierten ihr Erntedankfest in diesem Jahre in Bad Peterstal. Beteiligt waren Bad Griesbach, Ibach und Vöhrberg, die für den Festzug auch je einen Wagen zur Verfügung stellten. Ein Festgottesdienst ging der Mittagsfeier voraus. Sämtliche örtlichen Vereine nahmen daran teil. Der Festzug, der ein großes Ausmaß erreichte, endete auf dem geräumigen Bahnhofspfad, wo eine besonders aufgestellte Tribüne placiert wurde. Nach der Begrüßung durch Bürgermeister Bost hielt Landesbauernführer Huber, Ibach, die Festansprache. Am Abend versammelte sich dann Groß und Klein in den Lokalen zum Schwan und zur Rose, wo der Erntetanz den harmonisch verlaufenen Tag beschloß.

Was die untere Hardt berichtet

Die Tage werden merklich kürzer. Nachdem die Nachtstunden beendigt werden konnte, hat der Bauernmann wenigstens jetzt so gegen 8 Uhr seinen wohlverdienten Feiertagabend, nachdem er tagsüber schwer auf dem Felde gearbeitet hat, sei es mit der unterschiedlich ausfallenden Kartoffelernte, sei es mit der ein gutes Ertragsquänt liefernden Futterrübenenernte. Wie überall wurde auch auf der unteren Hardt das Erntedankfest gefeiert. In Spöck fand die gemeintame Feier für die Drie Graben, Friedrichstal, Staffort und Spöck und in dem benachbarten Büchonan diejenige für die Gemeinden Unter- und Oberarombach, Helmsheim, Heibelsheim, Ubstadt, Norf, Neuthaus, Karlsbrunn, Bruchsal und Büchonan statt. Bei dem Festzug in Spöck, war der Wagen der N.E.-Bauernschaft Staffort der schönste. Auch die übrigen Wagen — erwähnenswert ist noch

ein für den Tabakbau verbender Spezialwagen — ließen guten Durchschnitt erkennen. Unter den schneidigen Klängen der Orchestermusik und des Spielleutesanges des Jungvolks bewegte sich der Zug zum Festplatz.

Das Büchonan es glänzend versteht, die Feste zu feiern, wie sie fallen, wurde gestern wieder allabendlich bewiesen. Das ganze Dorf ein Festzelt. Und dann der Festzug! Er wäre würdig gewesen, als Hochzeitszug auf dem Hülfband festgehalten zu werden. Vorweg drei Unteroffiziere der ehem. Bruchsaler gelben Dragoner, dann der SS-Reitersturm und neben vielen anderen Formationen bemerkte man u. a. die Bruchsaler Landespolizei, das Fortspersonal des Bruchsaler Arbeitsdienstes, SA., SS., W., Flieger- und Marinesturm, SA., Jungvolk und die Ortsbauernschaften der einmühsam erwähnten 10 Gemeinden mit über 50 Fahrzeugen. Bewunderung erregten die orangefarbenen Festwagen einzelner Ortsbauernschaften. Den Vogel schick die festgebende Gemeinde selbst ab mit einer Darstellung des Ablaufs des Arbeitsjahres.

Der verheiratete Otto Meier verunglückte in Staffort beim Steinfahren. Das 3jährige Kind des Bauernwirts Julius Ernst kam dieser Tage auf dem Felde unter den Wagen, wobei ihm ein Bordrad über den Hals wegschlug, zum Glück ohne ernstliche Verletzungen. Am Erntedankfest feierte Ratsherr Benjamin Dauth seinen 70. Geburtstag in voller Mithigkeit.

Stille Stunde in Hans Thomas Elternhaus

Zum 95. Geburtstag des badischen Meisters

Bernau, du idyllisches Fleckchen Erde zu Füßen des Heilberges, sei mir nearzäh. Du bist nicht nur ein kleiner Schmuckfleck der Natur, nicht nur der Ort der Arbeit der alten Holzschläger, nein, du bist und wirst immer genannt sein, weil in dir die Wiege stand eines der Größten aus dem Reiche der Malkunst, unseres Hans Thoma.

Durch den Menschenwandel bald geht der Weg von St. Malen ab, am kleinen Friedhof vorbei, zur Wenzelschwandener Klause. Hier möcht ich Märchen träumen beim Mondenschein. Und dann weitest sich das Tal, die Lannen geben den Blick frei, bergan geht es und vor uns liegt, weit zerstreut, das liebe Bernau. Wie droben auf dem Feldberg die Klöße weiden, so auch hier in dem fatten Tal mit seinem vielen Grün, seinem Tannendunkel, seinem blauen Himmel und seiner unermeßlich weiten und das Herz weitenden Natur. Kein Wunder, daß aus diesem Tal ein Mensch stammt, der Dichter war, Maler, Schöpfer aus vollem Born: Hans Thoma.

In Bernau — Oberlehen — hoch droben über der Landstraße steht des Künstlers Vaterhaus. Ein ziemlich großer, echter Schwarzwaldbau, zweistöckig. Dieses Haus, vornan dran der Brunnen, hinten ein kleines Plauderhölzchen zwischen Bäumen, von der Höhe herab der Blick weit, weit in die Ferne, das alles ist ja schon an sich ein Gemälde! Was sagt doch die Tafel an der Hauswand? „Des Kunstmalers, Professors und Galeriedirektors Hans Thoma Geburtshaus.“ Einfach, einfach. So wie Hans Thoma selbst es gewesen bis in die letzten Tage seines hohen Alters. Ueber die kleine Holzterrasse geht zum Vorbalkon. Wir kennen ihn aus manchen Bildern des unergründlichen Altmeisters. Auf diesem Vorbalkon hat das alte Mütterlein gesessen, das er so lieb und innig in manchen Gemälden festgehalten hat, wie es strichle, wie es hineinträumte in den Schwarzwaldabend.

Im Flur. Gleich das erste Zimmer zur Rechten ist Hans Thoma's Geburtszimmer. Hier hat des Uhrmachers Tochter in ärmlischer Stube den Sohn zur Welt gebracht, hier war es, wo die kleinen Augen erstmals das Licht sahen, jenes Licht, das sie Zeit ihres Lebens erhaschten und einfließen, um es noch heller leuchtend, eben von wahrer Kunst verflärt, anderen Menschen weiter zu geben. Es beherrschte ja nicht nur die Wiege Hans Thoma's, nein es sind ja auch viele seiner Gemälde dort ausgestellt: Das Mütterlein, die treue Schwester Anathe, der Mondscheinegänger, der Wanderer über die Berge, der Hüter des Tales und wie diese Großtaten eines Großmeisters alle heißen. Aber nicht nur das, auch Volksschnitzereien, alte Schränke fesseln den Blick und ganz besonders ein kleiner Tisch, dessen Ende den Vaternamen „T.“, dessen Mitte den Vornamen „H.“ darstellen. Und dann: Sein Bild. Da spricht der alte Meister mit seinem weißen Haar und seinem weisen Bart, mit seinen rundhäutigen Augen zu uns. In jener schlichten, aber überzeugenden Weise, die uns alle verstummen läßt. Wir lieben ihn, wir ehren ihn und gerade wir im neuen Deutschland werden seiner immer, dankbar für seine Gaben, gedenken.

Draußen vor dem Hans hat man ihm ein kleines Denkmal errichtet. Wir grüßen ihn. Und seine Worte, die Hans Thoma, der auch Dichter und Denker war, kurz vor seinem Tod gesprochen, ziehen mit uns wieder herab:

Oh, Erde, nur noch einen letzten Blick, Du willst das Aug', das du geliebt, wieder. Ich hab' es nicht verdrorben, etwas müd sind nur die Lider, Es war ein gutes Augenpaar, ich geb' es dir mit Dank zurück.

Vom Weinherbst

150 Grad nach Celsius beim Dürkheimer Spiegelberg!

Das bisher höchste Mostgewicht, das im pfälzischen Weinbaugebiet bisher bekannt wurde, wurde aus einem Weinberg der Dürkheimer Lage Spiegelberg mit 148 und 150 Grad ermittelt. Aus anderen bekannten Lagen der Dürkheimer Gemarkung wurden ebenfalls schon mehrmals Mostgewichte von 140 Grad festgehehlt.

Katastrophale Mostpreise im Elß

Im Elß, dessen Weinbaugebiet sich an das südpfälzische anschließt, fällt die diesjährige Weinernte mengenmäßig überreichlich aus. Es gibt nahezu eine Vollernte. Quantitativ ist die Ernte ähnlich wie in der Rheinpfalz. Während bei uns durch Mindestpreise ein Absinken der Preise verhindert wurde, hatte das überaus starke Angebot im Elß zur Folge, daß für Moste der geringeren Traubenorten nur 56 bis 60 Frcks. je Dektoliter bezahlt werden (d. i. nicht ganz 10 RM.). Das entspricht einem 40-Liter-Vogelpreis von 3,76 bis 4,00 RM.

Wieviel Zentner Kirchen

in Baden wuchsen

Die badische Kirchengenernte 1934

In Baden wurden 1934 insgesamt 276 294 Doppelzentner Kirchen geerntet, davon 157 670 Doppelzentner in den Hauptobstbaubezirken. Die Zahl der ertragsfähigen Süßkirchensbäume betrug 750 161, die Süßkirchenernte insgesamt 271 802 Doppelzentner oder 72 Pfd. je Baum. In den Hauptobstbaubezirken wurde auch die Verwendung ermittelt. Für Hobelholz (zum Verkauf und zum Verbrauch im eigenen Haushalt) dienten 86 195 Doppelzentner, als Verwertungsobst 69 799 Doppelzentner, zusammen 155 994 Doppelzentner. Sauerkirchensbäume standen 36 924 in Ertrag, die 4922 Doppelzentner oder 27 Pfd. je Baum erbrachten. Von den in den Hauptobstbaubezirken geernteten 1676 Doppelzentner dienten 1033 als Holz- und 583 Doppelzentner als Verwertungsobst.

Hauptkirchengebiet in Baden ist der Landeskommissariatsbezirk Freiburg mit einer Gesamtfläche von 177 857 Doppelzentner, es folgt Karlsruhe mit 48 710, Mannheim mit 35 229 und Konstanz mit 14 498 Doppelzentner. Bei Süßkirchen verzeichnete auch Freiburg mit 92 Pfd. je Baum (im Ertrag standen 379 399) eine Rekordhöhe (Reichsdurchschnitt 44 Pfd.). Nur im Regierungsbezirk Koblenz wird ein um ein Geringes (3 Pfd.) höheres Durchschnittsergebnis gemeldet. Im Bezirk Karlsruhe stellte sich das Durchschnittsergebnis auf 57, Mannheim auf 49, Konstanz auf 43 Pfd. je Baum. Auch bei den Sauerkirchen konnte Freiburg mit 31 Pfd. je Baum für Baden eine Rekordziffer erreichen. In Karlsruhe wurde mit 21 der Reichsdurchschnitt (22) nicht erreicht, Konstanz steht mit 22 gleich, Mannheim liegt mit 29 über Reichsdurchschnitt.

Fahrkarten, die ins Rittchen führen . . .

Ein Fahrkartenbetrüger verhaftet
Ein in Freiburger Hauptbahnhof tätiger Assistent wurde wegen Betrügereien mit Fahrkarten verhaftet. Mit den ihm aufzuhängenden Freifahrtscheinen fuhr er verschiedentlich nach Heidelberg und zurück. In Heidelberg ließ er sich mehrere Male von widerrechtlich in seinen Besitz gekommenen Schnellzugsfahrkarten der Strecke Berlin-Freiburg den Fahrpreis für die angelegte nicht angefahrte Strecke Heidelberg-Freiburg zurückvergüten. Den Empfang des Geldes quittierte er mit falschem Namen.

Kleine Rundschau

5. Bietigheim. (Todesfall.) Nach schwerem Leiden ist Wagnermeister Bruno Schanz in die ewige Heimat abberufen worden. Mit dem Verstorbenen ist ein angesehenener Bürger heimgegangen, dem die Gemeinde ein ehrendes Andenken bewahren wird.

Söllingen (bei Durlach). (Erdlicher Motorradunfall.) Am Sonntag ereignete sich hier ein schwerer Motorradunfall. Die Eheleute Kumm, erst kurz verheiratet, wollten sich zu einem kurzen Besuche nach Grözingen begeben. Vor dem Ort streifte das Motorrad einen Fußgänger. Der Monteur Eugen Kumm verlor die Herrschaft über das Fahrzeug und wurde mit seiner Frau zu Boden geschleudert. Während der Mann mit anscheinend leichteren Verletzungen davonkam, erlitt Frau Kumm aus Söllingen einen schweren Schädelbruch, sie starb auf dem Transport nach dem Durlacher Krankenhaus.

Zentner (bei Bruchsal). (Betriebsaufnahme — 90 Jahre.) Die vor nun fünf Jahren niedergebrannte Zigarrenfabrik im „Engel“ wird ab 1. Oktober wieder in Betrieb genommen durch die Firma Neuhaus, Schweigingen. Vorerst werden nur mehrere Arbeiter eingestellt, später jedoch 60 bis 70 Leute beschäftigt. — Frießträger a. D. Stefan Duh beging in besserer Gesundheit seinen 90. Geburtstag. Der Greis zieht noch täglich mit der Hade auf das Feld hinaus.

Achern. (Zusammenlegung von Krankenkassen.) Auf 1. Oktober werden die Allgem. Ortskrankenkassen Achern, Bühl und Bühlertal unter der Bezeichnung Allgemeine Ortskrankenkasse Achern-Bühl, Eib Achern, vereinigt. Der Beitragsfuß beträgt ab 1. Oktober im genannten Bezirk der Ortskrankenkasse Achern-Bühl 4,5 Prozent des Grundlohnes Triberg. (40 Jahre Priester.) Vier Jahrzehnte waren vor wenigen Tagen verfloßen, seit Weill, Rat Fries als junger Stadtpfarrer seinen Einzug in Triberg gehalten hat. Seither war er seiner katholischen Gemeinde ein glückiger und treuerhaltender Seelsorger. Am Sonntag beging sie mit ihm seinen Jubeltag, den 40jährigen Gedentag seiner Investitur, in schöner und erbebender Weise.

Staatslotterie

Ziehung der 1. Klasse am
19. und 20. Oktober 1934
 342 000 Gewinne
 mit Mark **66 400 000.-**
Höchstgewinn 2 000 000.-
 auf ein Doppellos
2 Hauptgewinne zu je 1 000 000.-
2 Hauptgewinne zu je 300 000.-
10 Hauptgewinne zu je 100 000.-
2 Hauptgewinne zu je 75 000.-
 Viele weitere Gewinne zu 50 000.-, 30 000.-, 20 000.-,
 10 000.-, 5 000.-, 3 000.- Mk. usw.
 Außerdem 760 Tagespremiën mit **760 000 Mark.**
Lospreise 1/8 1/4 1/2 1/1 Los
3.- 6.- 12.- 24.- pro Klasse

Die staatl. Lotterie-Einnahmen

Zwerg Hebelstraße 11 **Dr. Meyer**
 Postscheckkonto 17808 Telefon 4828 Postscheckkonto 929

Badisches Staatstheater
 Werbetage
 des Badischen Staatstheaters
 Dienstag, den 2. Oktober 1934
 G. 3. 25. Gem. 701-800
 Kleinste Preise Kleinste Preise
 Zum erstenmal

Die Pfingstorgel

Baderische Moritat von Stupp
 Regie: Baumbach. Dirigent: Horn.
 Mitwirkende: Erhardt, Erwig, Frauen-
 dorfer, Genter, Gebelstein, Kras, Kas-
 ler, Gemmede, Gera, Gierl, Götz,
 Hiescher, Hiedler, Kreuter, Kubie,
 Mathias, Meiner, Müller, Prüller,
 Schneider, Schönholzer, v. d. Trend.
 Anfang 20 Uhr. Ende nach 22.30 Uhr
 Preise A (0,50-3,30 RM.)

Mit. 3. 10.: Die Jungfrau von Orleans.



Gartenbau Verein Karlsruhe
 Mittwoch, den 3. Oktober 1934,
 abends 7/9 Uhr im Saal III der
 Schremp-Gaststätten, Waldstr.

Monats-Versammlung

1. Geschäftliches
 2. Lichtbilder-Vortrag des Herrn Rechnungsrat Rudolf, über „Das Salzkammergut in Wort und Bild“
 3. Pflanzenverlosung.
- Wir laden unsere Mitglieder zu diesem ersten Abend nach den Ferien freundlichst ein und bitten um recht zahlreiche Beteiligung. Einführung gestattet. Der Vorstand

Ab heute nur bis Freitag:
SCHAUBURG
 Ihre Durchlaucht-
 die Verkäuferin
 nach der Operette
 „Meine Schwester und ich“
 mit **Liane Haid, Willi Forst, Paul Kemp,**
Theo Lingen usw.
 Beginn: 4, 6.15 u. 8.30 — Jugendliche haben Zutritt.

Heute und morgen
 große
Herbstmodenschau
 im **Kaffee Bauer**
 Jeweils 3.30 Uhr nachm. u. 8.30 Uhr abends, Gedeck 1.50 Mk.
 Karlsruher Hausfrauenbund

Gnädige Frau! Auch Sie bedürfen meiner
 Gesichtsfalten, hohe Wangen, ungleiche Nasenform be-
 seitige ich Ihnen in 1-2 Sitzungen für dauernd.
 Schmerzlos und ohne Gefahr! Auch Sommerprossen, lästige
 Haare, Muttermale, Leberflecken, Wangen, Fäden, Mit-
 telfler, Gefäß- und Nasenröte behandle und entferne ich
 in kurzer Zeit.
 Neu! Drei. Wibr. Relations-Gesichtsmassagen bei Schil-
 der, weller Haut gegen frühzeitiges Altern. Körper-
 massagen bei Arteriosklerose, Darmträgheit usw. Für vollen
 Erfolg Garantie! Keine Kosten! Langjährige Er-
 fahrung.

Anneliese Hesselbacher
 wissenschaftl. Schönheitspflege, Kaiserstraße 225.
 Ausbildungsturse für geeignete Damen.

KARIN HARDT
*Schön ist es,
 verliebt zu sein*

HERBERT ERNST GROH
 in der lustigen Tonfilm-Operette mit:
**R. A. Roberts - Theo Lingen - Erich
 Kestin - Erika Glässner - E. Bumcke
 J. Tiedtke - W. Steinbeck**
 Belprogr.: Blütenwunder - Carlos schönstes Abenteuer
 Ufa-Tonwoche
 4.00 6.15 8.30 Jugend
 So.: ab 2.30 verboten
Resi Telef. 5111
 Waldstr. 30

Dr. FRITZ LANG
 Opern- u. Konzerttenor
 Lehrer für Sologesang
 a. d. Bad. Hochschule für Musik, Karlsruhe
 Langjähriger Schüler u. Assistent d. Meistri
 Pizzi, Baygoni, Polonski in Mailand
 Anmeldungen für Privatunterricht
 telefon. Anruf 346 Hirschstr. 164

Gabaret-Roland
Hermann Dörsch
 der bekannte
**Rundfunk-
 Komiker**
 und das
**brillante
 Oktober-
 Programm**

Weinhaus JUST
 Das vollständig
 neue
Programm
 Morgen Nach-
 mittags-Vorstellung
 Billige Preise.

Inferieren bringt Gewinn!

Versteigerungen
 Mittwoch, 3. Oktober, vorm. 10/10 u.
 nachm. 1/3 Uhr, versteigert die e. Kund-
 lich aus gutem Grunde
 Wilhelmstraße 12 I:
 1 Schlafzimmer, best. a. Spiegelst.,
 2 Betten, Waschtisch, Nachtsch., zwei
 Kleiderarmaturen, 2 Stühle, Was-
 guastisch, 1 Sofa, 2 Sessel, 1 Bettsofa,
 1 Gipselange, 2 Korbsessel, einer
 verfertigt, Nähmaschine, 4 Stühle,
 1 Fremdenzimmer, best. aus 2 Bet-
 ten u. Kolumntisch, n. h. Schrank,
 gr. Truhen.
 Küchenmöbel, Küchengeräte u. sonst.
 Haushaltgeräte, Plüschgarnitur, Bilder,
 Beleuchtungsgeräte, 1 Tannenmantel,
 1 Sofa u. Reste u. viel. Utensilien, mehr
 Befichtigung nur jeweils 1/2 Stunde
 vor Beginn der Versteigerung.
 Schmei, beantragt. Versteigerer,
 Stiefel 27, Tel. 4852, Mitalied des
 Einheitsverb. d. Versteig. Deutschlands.

Eppinger Kartoffel
 beste
 gelbflei-
 schige
 Ztr.
 3.70
 freikeller
 liefert
Bucherer
 Zähringerstraße 42
 Tel. 392

Verkäufe
 Modernes
 4 Z.-Etagenhaus
 Albstadt, mit
 Einfaß und Gar-
 tage, bei ca. 10 000
 Mark Ankauf, so-
 fort zum Kauf
 nach Abzug der
 Rufen u. Abgaben
 einen Jahr. Ueber-
 nahme von ca. 2500
 M. Ang. u. Nr. 3830
 ans Tagblattbüro.
 Rembables
 Etagenhaus
 nahe Karlsruh, mit
 Bildern, umfassen-
 der am besten
 amtl. Steuerer. zu
 best. Ang. unter
 Nr. 3839 ans Tag-
 blattbüro.

Stoffe Stoffe

Was
 Mode ist
 und was man
 trägt
 zeigen wir Ihnen
 in großen
 Auswahlen

Leipheimer & Mende

**Haus-
 Verkauf!**
 Einfamilienhaus
 beim Wildbunger-
 tor, 7 Zimmer,
 Manlarde, Zentral-
 heizung, Terrasse,
 H. Garten preis-
 wert zu verkaufen.
 Off. u. Nr. 3833
 ans Tagblattbüro.

Gasbeerd
 weiß, gut erb. 3
 Stockf., Grill und
 Badofen, preisw.
 zu verkaufen.
 Grabhofstr. 3, III.

**Kohlen- u. Gasbeek-
 Herde**
 Kohlenherde von
65.-Mk. an
 in Züg. genom. Ga-
 rantie für Bren-
 nen und Backen
G. Dürr
 Wilhelmstr. 63

**Wohnungen
 zu vermieten:**
 4 Zimmer, einge. Bad, Zentralheiz.,
 Karl-Heinrich-Str. 1, 4. Et.
 5 Zimmer, Bad, Ofen, Ofen, Ofen,
 Str. 130, 3. Et.
 7 Zimmer, Bad, Ofen, Ofen, Ofen,
 Str. 118, 3. Et.
 RABERES:
 Baugeschäft Wilhelm Stober,
 Hauptstr. 13, Tel. 87.

Laden mit Büro
 u. großer Arbeits-
 raum per sofort zu
 vermiet. Zu erfrag.
 Büro, Soltenstr. 74.

Laden
 au. verm. Kaiser-
 str. 186, Rad. 2 Tr.

Offene Stellen
 Existenz
 General-Vertr. als
 dort. Bezirks-
 leit. ges. hoh. Ver-
 dienst. Beruf gl.
 (Anleitung frei)
 Angeb. Postf. 455
 Düsseldorf

Winter-Kartoffel
 aus der Gegend von Eppingen und
 Oberrhein, können bestellt werden zu
 Tagespreisen, auch Proben zu 25 Pf.
 oder auf dem Markt zu fragen:
Kartoffel-Reiter
 Schützenstraße 2 (Klosterbräu).

**Spare Zeit!
 Spare Geld!**
 durch kleine Anzeigen!

Zum Herbstputz

Kernseife gelb. Stück **-.10**
Kernseife gelb. großer Rieg. **-.24**
Kernseife weiß. Stück **-.12**
Kernseife weiß. großer Riegel **-.28**
Bodenwachs Pfd. **-.45**
Putztücher ... Stück **-.25**
Toilettenseife St. **-.20** **-.15** **-.10**

PFANKUCH

Geburts-Anzeige
 Wir sind glücklich die Ankunft unserer GABRIELE mit-
 teilen zu können.
 Den 1. Oktober 1934.
Mohr und Frau Eva
 Pol.-Majorz. D. geb. Heger
 Kislau Karlsruhe
 Privatklinik Dr. Stahl, Weinbrennerstraße

Als lang-jähriger Haar-Spezialist
 gibt unser Herr Schneider jeden Don-
 nerstag, von 10-12½ und 1½-7 Uhr,
 allen, die irgendwelche Haarwuchs-
 störungen beobachten, sei es zu starker
 Haarausfall, Schuppen, Juckreiz, Platten,
 oder auch zu frühzeitiges Ergrauen, ge-
 nauste Anweisung, was zu machen ist
 um zu einem gesunden Haarwuchs zu
 kommen. Die mikroskopische
 Haaruntersuchung kostet RM. 1.-
Georg Schneider & Sohn
 i. Württemberg, Haarbehandlungs-Institut, Karlsruhe
 Reichstr. 16, Ecke Karlsruh., nahe beim Albtalbahnhof, Tel. 7804

DKW
 Jede Anzeige
 ist ein Baustein
 zum Erfolg!
Esch Original-
 Dauerbrenner-
 Öfen
Josef Kleber, Karlsruhe
 Telefon 2035 :: Akademiestraße 29